

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntagen mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 7, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich 37. 1. 60. Monatlich 55 Pf. Fahrversand 2. 400 u. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Petitzeile über deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtsige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 59.

Sonntag, den 10. März 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, 8. März 1895.

55. Sitzung.

Präsident v. Levetzow eröffnet Nachmittags 1 Uhr die Sitzung.

Am Bundesrathstische: Dr. v. Büttcher, Graf Posadowsky, Bronsart v. Schellendorff.

Eingetreten in das Haus ist der Abg. Graf Stolberg-Wernigerode.

Die zweite Berathung des Militäretats wird fortgesetzt bei dem Kapitel „Naturalverpflegung“, zu welchem

Dr. Schäbler (Z.) beantragt, den Reichskanzler zu ersuchen, daß die mit der Verabreichung warmer Abendkost an die Mannschaften des aktiven Heeres angestellten Verpflegungsmittel zur allgemeinen Einführung dieser Einrichtung in den Etat 1896/97 einzustellen.

v. Bobbielski (N.) beantragt, den Reichskanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß für das Etatsjahr 1895/96 die Mittel bereit gestellt werden, um den Quartierwirthen, welche während der Übungen der Truppen den Mannschaften die Verpflegung freiwillig verabfolgen, eine Vergütung nach den Sätzen für die Marschverpflegung gewähren zu können.

v. Vollmar (S.) befragt über Ersparnisse bei den Fournage-Rationen der höheren Offiziere. Ein kommandirender General erhalte deren zum Beispiel acht, während er selten so viel Pferde hätte.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff glaubt nicht, daß der Wunsch des Vorredners sich werde erfüllen. Man habe die Fournagerationen der höheren Offiziere seinerzeit mit Zustimmung des Reichstages aufrecht erhalten. Er persönlich beziehe acht Rationen und halte, wie er glaube, sieben Pferde. Das Reiten halte er aber für eine besonders gesunde Bewegung, namentlich, wenn man gezwungen sei, den ganzen Tag im Reichstage zu sitzen. (Heiterkeit.)

Graf Arnim (N.) kommt auf die gestrige Anregung des Abg. v. Bülow zurück, daß sich die Landwirthe zu Verkaufsgenossenschaften zusammenschließen möchten. Einen solchen Zusammenschluß halte er aber für sehr schwierig, wenn man nicht Silos zur Aufspeicherung von Getreide anlege. Selbst aber, wenn dies geschehe, würde immer eine Zeit kommen, in der die Preise so gedrückt würden, daß die Landwirthe sich dafür bedanken würden, an die Silos zu liefern.

Richter (Zp.) weist darauf hin, daß man durch das Bekreben, den Fiskus zum Einkauf direkt beim Produzenten zu nöthigen, nur die Reichskasse schädige. In Hannover z. B. habe die Militärverwaltung ihren Bedarf um 30 pCt. höher bezahlt als nach den Marktpreisen, auch die Genossenschaften würden daran nichts ändern.

Graf Arnim v. Wundert sich, daß der Vorredner, dessen Partei sonst für jede Begünstigung der Genossenschaften eintrete, hier den gegentheiligen Standpunkt einnehme.

Richter (Zp.) erwidert, er habe seinen Standpunkt zum Genossenschaftswesen nicht geändert, er halte nur landwirtschaftliche Verkaufsgenossenschaften nicht für angebracht. Die Militärverwaltung sei schon genug begünstigt durch die ihr zugestandenen Ausnahme-Eisenbahnfrachttarife.

Generalmajor Frhr. v. Gemmingen giebt zu, daß ein solches Vorrecht für Militärtransporte bestehe, dasselbe sei aber auf Art. 7 der Reichsverfassung begründet.

Hilpert (Bayerischer Bauernabtreter) empfiehlt jedenfalls den möglichst direkten Einkauf beim Produzenten.

v. Bobbielski (Kons.) beruft sich zur Begründung seines oben mitgetheilten Antrages auf die zahlreichen Zuschriften, die ihm über die Entschädigung der Quartierwirthe zugegangen seien. Für die Quartierverpflegung müsse dann aber auch dieselbe Summe aufgewendet werden, wie für die Marschverpflegung. An Mehrkosten würde sein Antrag nur 1/4 Millionen verursachen, er bitte daher, den Antrag anzunehmen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff kann eine Erklärung Namens des Bundesrathes nicht abgeben, steht aber dem Antrage durchaus sympathisch gegenüber. Nachdem die angestellten Verpflegung gut ansgefallen seien, habe er sich mit dem Reichskanzler in's Einvernehmen gesetzt und dürfe der Hoffnung Ausdruck geben, daß in den nächsten Etat eine entsprechend höhere Summe eingestellt werde. Sollte sich für das laufende Jahr eine Nothwendigkeit dazu ergeben, so würde eventuell ein Nachtragsetat vorgelegt werden müssen.

Reichskanzler Graf Posadowsky erklärt, die verbündeten Regierungen würden zur Vorlegung eines Nachtragsetats wohl bereit sein, wenn der Reichstag einen entsprechenden Wunsch äußere.

Dr. Schäbler (Z.) begründet seinen Antrag (siehe oben) mit dem Hinweis auf das Ergebnis der bisherigen Versuche mit warmer Abendkost. Es scheine damit dargethan, daß diese warme Abendkost fördernd auf den Gesundheitszustand der Soldaten einwirkte. In der Kommission sei ihm entgegengehalten worden, die Durchführung seines Antrages würde ca. 8 Millionen Mark erfordern. Er würde keinen Augenblick zögern, diese zu bewilligen. Er lauzierte sich auch nicht auf das Wort „warm“, er wolle nur eine gehörige Abendmahlzeit für die Soldaten, ob warm, ob kalt, je nach der Jahreszeit. Daß man von seinem Antrage in der „Freis. Zeitung“ gesagt, es sei nichts als Speck für das Volk, um die Tabaksteuer durchzubringen, treffe nicht zu; das Wort sollte sich doch die noble Kampfesweise des Herrn Abg. Richter angewöhnen. (Heiterkeit.) Hätte er selbst die sofortige Einstellung eines entsprechenden Betrages beantragt, so würde er dabei an die Tabaksteuer auch nicht gedacht haben. (Abg. Richter: Na, na, na!) Was Herr Richter darüber denke, sei ihm ganz egal. (Beifall im Centrum und rechts.)

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erklärt, die Militärverwaltung stehe jeder Anregung sympathisch gegenüber, welche eine Besserung der materiellen Lage der Mannschaften bezwecke. Es seien auch verschiedene Versuche schon angestellt worden. Nehme der Reichstag die Resolution Schäbler einstimmig an, so werde es vielleicht gelingen, den Widerstand des Reichskanzlers zu brechen. Das aber müsse er dahingestellt sein lassen, ob er die Besserung der materiellen Lage der Soldaten bis zu der Höhe führen könne, daß jedem Soldaten in Süddeutschland zwei Maß Bier, in Elsaß-Lothringen eine halbe Flasche Wein verabreicht wird. (Heiterkeit.)

Huß (Z.) spricht sich im Interesse der durch Truppenübungen am härtesten betroffenen ländlichen Bevölkerung für Annahme der Resolution Bobbielski aus.

Reichskanzler Graf Posadowsky erwidert dem Abg. Schäbler, die verbündeten Regierungen würden sich einem zustimmenden Beschlusse des Hauses gegenüber, die Verpflegung der Truppen zu verbessern, sicher nicht ablehnend verhalten. Zu dem Ideal der Verpflegung, das der Kriegsminister angedeutet habe, würden wir allerdings vorläufig nicht kommen. Aber auch sonst würde sich der Anregung des Abg. Schäbler schwer entsprechen lassen, wenn nicht neue Einnahmequellen dem Reiche erschlossen würden. (Aha! links.)

Richter weist darauf hin, daß bezüglich der Frage der Besserung der Verpflegung im Hause nie Meinungsverschiedenheiten bestanden hätten. Aber sobald die finanziellen Verhältnisse sich gebessert hätten, seien die Regierungen mit einer neuen Forderung auf Erhöhung der Präsenzstärke des Heeres hervorgetreten. Damit sei der Wunsch nie erfüllbar geworden. Wenn Herr Schäbler sofort 8 Millionen bewilligen wolle, so vergesse er doch wohl nicht, daß Bayern am energichsten einer Erhöhung der Militärabgabe widerstrebe. Er müsse also an neue Steuern denken, und als solche liege uns die Tabakfabriksteuer vor, für die ein Theil der Freunde des Herrn Schäbler zu stimmen bereit ist. Das war es, was in der „Freis. Zeitung“ gesagt wurde. Die Frage des warmen Abendbrodes habe aber außerdem ihre zwei Seiten. Der Soldat werde, wenn es regelmäßig verabreicht würde, zu einer bestimmten Zeit in der Kaserne sein müssen, also eines Theiles seiner freien Zeit beraubt werden.

Generalmajor Frhr. v. Gemmingen erklärt diese Befürchtung für übertrieben, die Abendmahlzeit würde etwa um sechs Uhr verabreicht werden.

Richter (Zp.) beantragt nunmehr, der Reichskanzler wolle Erhebungen über die bisherigen Resultate über die Versuche mit warmer Abendkost anstellen und das Ergebnis dem Reichstage mitzuthellen.

v. Vollmar (S.) weist darauf hin, daß die Mahrung der Soldaten so wenig zureichend sei, daß kaum einer ohne Unterstützung der Eltern existieren könne. Deshalb würden Versuche eigentlich gänzlich nöthig sein. Herr Schäbler hätte seinen Antrag gar nicht in der abgeschwächten Form einer Resolution einbringen sollen. Man sollte die warme Abendkost lieber gleich einführen. Dazu bedürfe man auch nicht der Bewilligung der neuen Tabaksteuer. Wenn die Budgetkommission im nächsten Jahre am Etat ebensoviel streiche wie in diesem, käme reichlich Geld heraus.

Dr. Hammacher (N.) wäre auch seinerseits gern bereit, die geforderte Summe sofort zu bewilligen, wenn die finanziellen Verhältnisse es gestatteten. Ebenso würde er in diesem Falle für die Resolution Bobbielski stimmen. Aber was Abgeordneter Richter über die Finanzlage gesagt habe, müsse er als berechtigt anerkennen. Er beantrage die Verweisung beider Anträge an die Budgetkommission.

Dr. Schäbler bittet den Abg. Richter, hier einmal an Stelle des theoretischen das praktische Wohlwollen treten zu lassen. Das Volk würde sicher nichts dagegen haben, daß durch Gewährung warmer Abendkost die Gesundheit der Truppen gebessert werde. Um aber allen Mißdeutungen die Spitze abzubrechen, streiche er aus seinem Antrage die Ziffer 1896/97.

Die Anträge Bobbielski und Schäbler werden gemäß dem Antrage des Abg. Dr. Hammacher an die Budgetkommission verwiesen. Das Kapitel „Naturalverpflegung“ wird entsprechend den Vorschlägen der Kommission bewilligt.

Zu dem Kapitel „Bekleidung und Ausrüstung der Truppen“ liegt die folgende, von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolution vor:

„Die Militärverwaltung wolle die Vergebung der Tuche zentralisieren, auch einen größeren Kreis von Submittenten zulassen.“

Statt der geforderten Mk. 6 029 949 beantragt die Kommission nur Mk. 5 514 848 zu bewilligen.

Auf eine Anfrage des Abgeordneten Müller-Dortmund (N.) erklärt

Generalmajor Frhr. v. Gemmingen, daß versuchsweise im letzten Jahre den Lieferanten freigestellt worden sei, mit Indigo oder mit Alizerin gefärbtes Tuch zu liefern. Durch die Versuche habe sich herausgestellt, daß das mit Alizerin gefärbte Tuch sich besser behält habe. Die Beschaffung der Tuchbestände durch die Bekleidungsämter habe sich durchaus bewährt, eine größere Zentralisation würde ihm bedenklich erscheinen. Der Abstrich, den die Kommission bei dieser Forderung gemacht habe, sei für die Militärverwaltung von größter Bedeutung. Im Mobilmachungsfalle könne daraus leicht ein Manko eintreten. Nehme das Haus den Kommissionsantrag an, so müsse in den nächsten Etat eine entsprechende einmalige Forderung eingestellt werden. Er müsse daher an das Haus das dringende Ersuchen richten, die Forderung in voller Höhe zu bewilligen.

Werner (Reformp.) rügt es vor Allen, daß die Militärverwaltung ihre Tuchlieferungen an einen nur kleinen Kreis von Fabrikanten verbeuge. Er werde sich freuen, wenn sich das in Zukunft ändere.

Müller-Gulda (Z.) auf der Tribüne fast unverständlich, empfiehlt die Anträge der Kommission.

Hübner (N.) führt an, daß eine Reihe von Tuchfabrikanten sich mit der Resolution, welche die Kommission vorschlägt, durchaus

einverstanden erklärt habe. Die Lieferungen seien bisher in zu ungerechter Weise vertheilt worden.

Die Anträge der Kommission werden darauf angenommen.

Beim Kapitel „Militär-Medizinalwesen“ bittet v. Vollmar (S.) um Auskunft, wie sich die Militärverwaltung zu dem Vortrage eines deutschen Militärarztes auf dem medizinischen Kongress in Rom stelle, in welchem dieser sich absprechend über die Wirkungen des neuen Gewehres ausgesprochen habe.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erwidert, die Nachrichten über jenen Vortrag seien in ausländischen Blättern sehr übertrieben worden. Was man table, sei dreierlei: einmal die Art, wie die Versuche angestellt worden seien. Sie seien aber nicht an Leichen, sondern an todtten Pferden und in Leinwand eingewickelten Präparaten gemacht worden. Die Resultate seien ferner vor aller wissenschaftlichen Welt veröffentlicht worden. Endlich sei unsere neue Waffe keineswegs inhuman, sie sei die humanste, die er sich denken könne. Man müsse unseren Soldaten doch die besten Waffen in die Hand geben. Schrapnell- und Sprenggranaten seien doch viel inhumaner gewesen. Die erwähnten Publikationen, die vor allem in einem Atlas beständen, hätte man Anfangs nicht geheim zu halten beabsichtigt. Nachdem aber verschiedentlich Einzelheiten daraus agitatorisch benutzt worden seien, habe er Bedingungen an die Erwerbung geknüpft und gebe ihn vor Allem nur an Mediziner gegen die ausbrüchliche Erklärung ab, daß sie ihn nicht zu agitatorischen Zwecken verwenden würden. Wache ihm Herr v. Vollmar einen solchen Mediziner namhaft, der diese Erklärung abgebe, so werde er den Atlas auch erhalten.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Titel „Zum Ankauf des Bedarfs an Remontepferden“ bittet

v. Leipziger (N.) Namens seiner Partei, zur Vermeidung der bisher bei diesem Titel üblichen Etatsüberschreitungen im nächsten Jahre eine höhere Summe einzukalkulieren.

Geheimrath Koch erwidert, die Militärverwaltung werde den Wunsch des Vorredners in Erwägung ziehen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Reisekosten und Tagegelde“ fragt

Bebel (S.), weshalb die Regierung der im vorigen Jahre vom Reichstage gefassten Resolution auf Reform des Reisekosten- und Tagegeldewesens noch immer nicht nachgegeben sei. Man scheine die Diäten und Reisekosten geradezu als ein Mittel zu betrachten, um das Gehalt der Beamten in direkt zu erhöhen. In der That käme es vor, daß Offiziere die Fahrt erster Klasse liquidirten, aber zweiter fuhren.

Reichskanzler Graf Posadowsky gesteht zu, daß die heutigen Zustände abänderungsbedürftig seien, aber einen großen Effekt nach der finanziellen Seite hin würde man davon nicht erwarten dürfen. An den Diäten würde sich jedenfalls nichts ändern lassen, man werde sich auf eine Aenderung des Systems der Reisekosten beschränken müssen.

Richter erkennt in diesen Erklärungen ein gewisses Entgegenkommen. Jedemfalls könne man durch Aenderung des Systems der Reisekosten schon erhebliche Ersparnisse machen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Titel „Unteroffizierschulen“ beantragt die Kommission die Annahme folgender Resolution:

„Den Herrn Reichskanzler aufzufordern, die Aufbesserung des Gehaltes der Volksschullehrer bei den Unteroffizierschulen u. s. w. in Erwägung zu nehmen“, welche ohne Debatte zur Annahme gelangt.

Der Rest des Ordinariums wird ohne Diskussion angenommen und die Weiterberathung auf Sonnabend 1 Uhr vertagt.

Schluß 5 1/2 Uhr.

## Die Kommission zur Berathung der Umsturzvorlage.

Es wurde heute die Diskussion über § 130 (Angriffe gegen Religion, Monarchie, Ehe u. s. w.) nebst den dazu gestellten Anträgen der Abgg. Graf Roon, Mintelen, Enneccerus und Barth fortgesetzt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung theilte Dr. Mintelen mit, daß die Kommission geneigt sei, in der nächsten Woche ihre Sitzungen bis auf eine ausfallen zu lassen, damit die Kommission für die Umsturzvorlage die Möglichkeit zur Beschleunigung ihrer Beratungen erhalte. Nach kurzer Debatte, in welcher von verschiedenen Seiten ein Grund zu solcher Beschleunigung bestritten wurde, wird ein vom Vorsitzenden im Sinne der Mintelen'schen Anregung gemachter Vorschlag, in der nächsten Woche täglich Sitzungen zu halten, mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Es bleibt somit bei der bisherigen Übung, 3 Sitzungen in der Woche zu halten. Außerdem aber soll in der nächsten Woche noch Dienstag eine Sitzung aberaumt werden, um die jüngst ausgefallene nachzuholen.

Im Fortgang der Debatte über § 130 der Vorlage beantragt Abg. Spahr (Z.) persönlich, im § 136 des Antrages Roon nach den Worten „die Heiligkeit des Eides beschimpft“, noch die Worte „oder verpöthet“ einzufügen.

Abg. Dr. Enneccerus (N.) bemerkt gegenüber dem Abg. Mintelen, daß er den religiösen Charakter der Familie nicht bestritten habe; er habe nur betont, daß die Familie in erster Linie ein sittliches und Rechtsinstitut sei; diese Anschauung werde von Wissenschaft und Praxis und auch vom Volkseigthe getheilt. Die von ihm beantragte Deklaration zu Absatz 2 des § 130 halte er für notwendig, um ernste wissenschaftliche Leistungen gebührend zu schätzen. Gegenüber dem Abg. Bebel bestritt er, daß die nationalliberale Partei ihre Auffassung geändert habe. Schon bei der ersten Lesung der Vorlage im Plenum habe der Abgeordnete v. Bennigsen einen Antrag im Sinne des nunmehr vom Redner eingebrachten, angekündigt. Selbst sozialdemokratische wissenschaftliche Erörterungen sollen den von ihm beantragten Schatz genügen. Sollte in Folge mangelnden Entgegenkommens desentrums den berechtigten Einwendungen seiner Partei jetzt nicht entsprechen

werden, so habe er doch auf eine Verständigung zwischen der ersten und zweiten Lesung, und zwar über die gesammte Vorlage.

Abg. Wolszlegler erklärt Namens der Polen, daß bei Ablehnung des Antrages Mintelen die ganze Vorlage für sie unannehmbar sei.

Abg. Münzel (F.P.) führt aus, der Antrag Mintelen sei allerdings der einzig konsequente, wenn er auch noch lange nicht die letzten Konsequenzen des Paragraphen ziehe. Wenn der Antrag, was Gott verhüten wolle, Gesetz werden sollte, werde man zweifellos auch noch weiter gehen. Wenn man bisher im § 166 des Strafgesetzbuches die Gotteslästerung mit Strafe bedrohe, geschehe das nicht, um der Gottheit strafgesetzlichen Schutz zu verleihen, sondern um eine die Anderen kränkende Beleidigung Gottes zu ahnden. Der Antrag Mintelen aber wolle einen Schutz für die Gottheit selbst konstruieren. Daß es möglich sei, streng wissenschaftliche Erörterungen auf Grund des § 180 zu fassen, beweise am besten der Unterantrag Enneccerus, der zweifellos dieser Wichtigkeit seine Entschuldig verbände und eine solche Gefahr beseitigen wolle. Im Grunde genommen habe die Regierungsvorlage dieselbe Tendenz, und demnach habe der Antrag Enneccerus keinen praktischen Werth. Festsetze, daß mit der projektirten Bestimmung, bei ihrer strengen Anwendung, jedem Kulturforschritt entgegengetreten werden könne.

Hierauf wird die Diskussion geschlossen und zur Abstimmung geschritten. Dieselbe gestattet sich in Folge der vielen Abänderungs- und Unteranträge sehr komplizirt und nimmt mit Einschluß der jeder Abstimmung vorausgehenden und informatorischen Bemerkungen eine volle Stunde in Anspruch.

Zunächst wird über den Antrag Mintelen in seinen beiden Abtheilungen getrennt abgestimmt. Dieser Antrag bezweckt, statt der Worte „Religion“ bis „Eigentum“ die „bestehende Staatsform“ zu setzen und den Angriff „auf den Glauben an Gott“ oder die Unsterblichkeit der Seele unter Strafe zu stellen. Dieser Antrag wird mit allen gegen die Stimmen des Zentrums abgelehnt. Es gelangt hierauf der Antrag Moon und Genossen zur Abstimmung. Zunächst wird hier über die zu diesem Antrage gestellten Unteranträge abgestimmt.

Der Unterantrag Broekmann, welcher nach dem Worte „öffentlich“ noch „oder vor Lehrern“ und nach dem Worte „Religionsgesellschaft“ noch „ihre Lehren“ einzufügen will, wird mit 15 gegen 12 Stimmen abgelehnt.

Sodann fällt auch der Antrag Spahn, welcher im § 166 des Antrages Moon nach „beschimpft“ noch das Wort „verpöthet“ eingefügt wissen will, gleichfalls mit 15 gegen 12 Stimmen.

Ein weiterer Antrag Spahn, die Worte „beschimpfende Aeußerungen“ zu streichen, gelangt dagegen mit 13 gegen 11 Stimmen zur Annahme.

Der Antrag, das Wort „Christenthum“ im Antrage Moon zu streichen, wird mit 8 gegen 8 Stimmen angenommen; damit ist auch der Antrag Barth, nach „Christenthum“ die Worte „oder das Judenthum“ einzufügen, erledigt.

Abgelehnt wird ferner die Aufnahme der Worte „die Heiligkeit des Eides“ mit 12 gegen 12 Stimmen und endlich der Antrag Enneccerus (Deklaration für wissenschaftliche Forschung) mit allen gegen 7 Stimmen.

Die Kommission schreitet nunmehr zur Abstimmung über die Aufnahme der Worte „Monarchie“, „Ehe“, „Familie“ und „Eigentum“ im Antrage Moon. Dieselbe ergiebt die Annahme des Wortes „Monarchie“ mit 14 gegen 11, „Ehe“ mit 14 gegen 12, „Familie“ mit 16 Stimmen; dagegen die Ablehnung des Wortes „Eigentum“ mit 13 gegen 13 Stimmen.

Der so gestaltete Antrag Moon Absatz 1 § 180) mit dem Zusatzantrage Enneccerus fällt hierauf mit 13 gegen 12 Stimmen; der zweite Absatz dieses Antrages (§ 166) wird mit allen gegen 8 Stimmen des Zentrums abgelehnt.

Es folgt nunmehr die Spezialabstimmung über den Unterantrag Enneccerus zu § 180 der Regierungsvorlage, welcher die Institute der Ehe u. Gesetz wissen will. Hier wird die Aufnahme des Wortes „Religion“ gegen 8 Stimmen, „Monarchie“ gegen 11 Stimmen, „Ehe“ gegen 11 Stimmen und „Eigentum“ in denselben Stimmenverhältniß abgelehnt. Dagegen wird die Aufnahme des Wortes „Familie“ mit 13 gegen 12 Stimmen genehmigt.

Abg. Dr. Enneccerus zieht nunmehr seinen derart umgestalteten Antrag zurück, da er in dieser Fassung keinerlei praktischen Werth mehr habe.

Bei der endlich vorgenommenen Abstimmung über die entsprechend allen diesen Spezialbestimmungen umgestaltete Regierungsvorlage erhebt sich keine einzige Stimme. Dieselbe erscheint somit einmüthig abgelehnt.

Es wurde sodann noch der Antrag Broekmann auf Streichung des § 180a (Jog. Kanakparagraph) des Strafgesetzbuches beraten. Nach kurzer Debatte, in welcher die Abgg. Spahn, Bebel und Lenzmann für, Dr. Enneccerus gegen die Streichung sprachen, wurde der Antrag mit allen gegen die Stimmen der Nationalliberalen angenommen.

Die nächste Sitzung der Kommission findet morgen Vormittag statt.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Aus dem Reichstage. Im Reichstage wurde gestern das Ordinarium des Militäretats bewilligt. Die Debatte waren noch unwesentlicher als vorgestern. Das Hauptinteresse beanspruchte die Erörterung des Antrages des Abg. Schäbler auf Bewilligung von warmem Abendbrod für die Soldaten. Der Abg. Richter witterte dahinter die Absicht des Zentrums, für die Tabackfabriksteuer Stimmung zu machen. Wo sollen sonst die dazu nöthigen 8 Millionen herkommen, meinte er. Bollmar machte mit Recht dagegen geltend, daß die Zustimmung zu einer notwendigen Kostverbesserung für die Soldaten durchaus nicht für das neue Tabacksteuergesetz hinde. Die Budgetkommission brauche nur sonst recht tüchtig zu streichen. Vorher hatte er als ein solches Mittel der Sparsamkeit vorgeschlagen, die papiernen Generalspferde zu streichen. Den höheren Offizieren werden nämlich Rationen für Pferde bezahlt, die sie gar nicht halten. Der Kriegsminister gab auch zu, daß er selber die Futterkosten für 8 Pferde erhalte, während er nur 7 im Stalle habe. Aber von einer Beseitigung dieser verschleierten Gehaltserhöhung wollte er natürlich nichts wissen. Der Schäbler'sche Antrag wurde, nachdem sich der Minister wohlwollend geäußert, nochmals an die Budgetkommission zurückverwiesen. Wie im Vorjahre hatte auch diesmal Genosse Bebel die enormen Liquidationen der höheren Militärbeamten für ihre Dienstreisen zu rügen. Soweit es sich dabei um die Berechnung der eigentlichen Eisenbahnfahrtkosten handelt, gab der Schatzsekretär eine einigermaßen entgegenkommende Erklärung. Ob das Versprechen gehalten wird? Na, wir werden ja sehen. Die übrigen Titel des Ordinariums wurden dann im Sitzungsstempo erledigt. Heute kommt das Extraordinarium an die Reihe.

Zu der Plenarsitzung des Bundesraths wurden am Donnerstag mehrere Vorlagen den Ausschüssen überwiesen.

**D Ironie des Schicksals.** Die „Kreuzzeitung“ schrieb an dem Tage, an welchem sie die Neben der Abwardt, Förster, v. Langen und Genossen bei der Judenrede mittheilte, das Nachfolgende: „Zur Erinnerung an Ernst Ludwig v. Gerlach (geb. 7. März 1795). „Das Gedächtniß des Gerechten bleibet in Segen.“ Ludwig v. Gerlach's Name ist scheinbar schnell vergessen worden; aber sein 100. Geburtstag darf in der „Kreuzzeitung“ nicht übergangen werden; denn die konservative Partei dankt wenig Männern so viel wie ihm, der, ein Charakter durch und durch, zusammen mit Julius Stahl sie begründet und Jahre lang geleitet hat. — Es ist hübsch von dem feindlich-antisemitischen Blatte, daß es gerade an diesem Tage die Verdienste des „Juden Stahl!“ um die Begründung und Leitung der konservativen Partei in Preußen rühmend hervorhebt. Während ist es auch, daß das Blatt, welches noch vor wenigen Tagen außer sich darüber war, daß ein Dr. Josephson seinen Namen in Wülhausen umwandelte, die Verwandlung des Namens Schlesinger in Stahl mit dem Mantel der Liebe bedeckt. Daß die äußerste Rechte des Herrenhauses sich den Namen „Fraktion Stahl“ beilegte und daß die Blüte Stahl's in den Räumen des Herrenhauses seiner Zeit Aufstellung fand, wird Manchem zu erfahren gewiß von Interesse sein.

## Lübeck und Umgegend.

**Stadtwasserkunst.** Der Senat hat dem Direktor der Gasanstalten und der Zentralfstation für elektrische Beleuchtung M. Th. Hase die Leitung der Stadtwasserkunst übertragen.

**Eintragung in das Handelsregister.** Am 8. März 1895 ist eingetragen: auf Blatt 1818 die Firma: Boldt u. Christensen, Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1. Carl Friedrich Eduard Ferdinand Boldt, Kaufmann in Lübeck, 2. Otto Valentin Christensen, Kaufmann in Lübeck. Offene Handelsgesellschaft seit dem 6. März 1895.

**Der Bürgerausschuß,** der gestern zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen war, berieth den Vorschlag der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindefinanzen, sowie den Entwurf des Staatsbudgets für das Rechnungsjahr 1895/96. Bei dem Vorschlag der Verwaltungsbehörde wurden nur wenige Ansetzungen gemacht. Man richtete an den Senat das Ersuchen, die Schlachthausgebühren für Ochsen und Bullen von 3 Mark auf 2,50 Mark, für Kühe und Starken von 1,50 auf 1,25 Mark zu ermäßigen. In den Ausgaben wurden bei der Wasserkunst 1200 Mark für die Direktorstelle gestrichen. Alsdann wurde der Vorschlag zur Mitgenehmigung der Bürgererschaft empfohlen. Wesentlich anders gestaltete sich die Debatte bei dem Entwurf des Staatsbudgets. Der vom Senate angenommene Fehlbetrag wurde von 402 000 Mk. auf 357 754,89 Mark ermäßigt und dann erst der Bürgererschaft, in so abgeändelter Form zur Mitgenehmigung empfohlen. Alsdann wurde die Bürgererschaft noch erucht, die vom Senate zur Deckung des Fehlbetrages des Staatsbudgets gestellten Anträge abzulehnen und an den Senat das Ersuchen zu richten, 1) ihr halbthunlich Vorschläge zur Errichtung einer Staatslotterie entgegenzubringen und sich damit einverstanden zu erklären, daß als Ertrag der Lotterie für das Rechnungsjahr 1895/96 100 000 Mark in das Budget eingesetzt werden (mit 25 gegen 1 Stimme genehmigt); 2) im Rechnungsjahr 1895/96 denselben Zuschlag von 25 pZt. zur Einkommensteuer wie im Jahre 1894 zu erheben und in das Budget einzusetzen, und 3) aus der Kasse der städtischen Gemeindefinanzen aus den im Vorschlage für 1895/96 Kap. 12 für unvorhergesehene Ausgaben ausgeworfenen Geldern einen Betrag von 60 000 Mark in das Staatsbudget einzusetzen.

**Stadttheater.** Am Montag Abend hat eines der tüchtigsten Mitglieder unserer Bühne, das uns leider am Schluß der Saison verläßt, sein Benefiz: Herr Eduard Le Seur. Zur Aufführung gelangt „Rean“.

**Kreibes Menagerie.** Die seit Montag hier auf dem Burgfelde aufgestellte Kreibesche Menagerie erfreut sich, wie wir uns selbst überzeugt haben, eines fortgesetzt zahlreichen Besuchs; ein Beweis, daß man in Lübeck wirklich Sehenswerthes auch zu würdigen weiß. Und das mit Recht; denn wir müssen gestehen, was Qualität der Thiere, sowie Dressur derselben anbelangt, so haben wir selten etwas Derartiges gesehen. Speziell auf dem Gebiete der Eisbären-Dressur wird wirklich Unglaubliches geleistet, ebenso auf dem Gebiete der Löwen-Dressur. Leider bleibt die Menagerie, wie uns Soeben von der Direktion mitgetheilt wird, nur noch bis Mittwoch geöffnet, da der Besitzer kontraktlich verpflichtet ist, vom 17. März ab seine Vorstellungen in Hannover zu beginnen. Wie wir erfahren, wird diese kurze Spanne Zeit noch fleißig von unserer Jugend ausgenutzt, die in Begleitung der Herren Lehrer in Scharen hinströmt, um für einen Nickel diese seltene Gelegenheit zu benutzen. Für den morgigen Sonntag hat die Direktion eine ebenso interessante, wie originelle Ueberraschung in Aussicht gestellt (siehe Inserat). Jeder Besucher erhält nämlich zu den Sonntags-Vorstellungen ein Freilos zur Verlosung eines Papageien oder Affen, und kann Jeder sich das betreffende Loos aus unserer Zeitung ausschneiden. Wir unsererseits wünschen der Direktion den besten Erfolg, zumal dieselbe, wie wir erfahren, diesen Winter so schwere Verluste durch den Tod von Thieren erlitten hat.

**Unglücksfall.** Auf der alten Gasanstalt fiel in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch dem Arbeiter Haackmann ein Stück Kohle so unglücklich auf den Fuß, daß derselbe nicht unbedeutend verletzt wurde und H. nicht im Stande war, ihn anzusehen. Wie uns nun unser Gewährsmann mittheilt, soll der Unglücksfall hauptsächlich auf die auf dem Gasofe, wenigstens an der betreffenden Stelle, herrschenden Dunkelheit zurückzuführen sein. Weiter theilt man uns mit, daß der Verunglückte von Abends 11 Uhr, zu welcher Zeit der Unfall passirt ist, bis Morgens 8 Uhr in seinem hilflosen Zustande auf der Gasanstalt verbleiben mußte. Erst um 8 Uhr des

Morgens wurde der Verunglückte von zwei Mann in eine Droschke getragen und in seine Wohnung befördert. Die Schuld an dieser Vernachlässigung soll, wie wir hören, den Oberheizer treffen, da dieser nicht sofort den Inspektor von dem Fall in Kenntniß gesetzt hat.

**Von der Thierquälerei,** die durch das Salzstreuen der Straßenbahnen verursacht wird hat man in den weitesten Kreisen der Bevölkerung faum eine annähernde Vorstellung. In Berlin haben alle größeren Fahrbetriebe Krankensäle eingerichtet, so wüthet das Uebel. In ganz geringfügige Verletzungen, wie sie jedes Pferd sich an den Fesselgelenken beim Laufen auf der Straße zuzieht, werden infolge des Eindringens des Salzwassers diese leichten Wunden zu umfangreichen brandigen Verletzungen, die das Thier dienstuntauglich machen. Welche Schmerzen das Thier dabei erträgt, kann man aus seinem Verhalten im Stalle beobachten; es schlägt seine Zähne in Krippe oder Kaufe oder in jeden Gegenstand, der sich in seiner Nähe befindet. Auch die hiesige Straßenbahn streut Salz, und es ist daher dringend geboten, daß die betr. Behörde ihr dasselbe untersagt. Zumal auch die herrlich-schönen Linden allein unter dem Streuen zu leiden haben. Da die Straßenbahnverwaltungen aus Eigennutz diese Untugend nicht unterlassen, so kann nur ein Verbot helfen.

**Ein neuer Vorschlag für die Einmündung des Elbe-Trade-Kanals** in die Trave hat in der letzten Sitzung des „Nautischen Vereins“ Herr Gaedertz gemacht. Sein Gedanke, der Vieles für sich haben mag, geht nach der „E. Ztg.“ dahin: „Werde statt der jetzt projektirten östlichen Einmündung des Kanals in die Trave die westliche genommen, so würde bei der Lachsmehr Platz genug sein für Ladeplätze und dafür würde der Stadtgraben vollkommen ausreichen, ohne daß von den Wällen etwas abgenommen werden müßte. Unter der Puppenbrücke könnten die Rähne ungehindert passiren, und man könnte, wenn die Straße höher gelegt werde, die Bahn unter derselben hindurch gehen lassen. Die Ausgaben für den Kanal mit östlicher Einmündung betragen 5 550 000 Mark, mit westlicher Einmündung dagegen 5 586 000 Mark, ein Plus von nur 36 000 Mark; es werde, wenn, wie es doch vorkomme, an einem Tage 30 Schiffe kommen und sich diese Anzahl, wie doch allgemein gehofft werde, nach Eröffnung des Elbe-Trade-Kanals, verdoppeln, der kanalifizierte Holzhafen absolut nöthig sein. Derselbe müßte schon bei Eröffnung des Kanals zur Verfügung stehen. Außerdem betont Herr G., daß das Wasser des Holzhafens gut sei, bei Ausbaggerung der Wakenitz dagegen leicht und sehr wahrscheinlich ausgebaggerte Bakterien Krankheiten hervorrufen würden. Zu bedenken sei auch der große, 40 Fuß tiefe Einschnitt, welcher bei dem Burgthor zu machen sei; wenn dort Rähne durchpassiren, könnten leicht Verkehrshindernisse eintreten, und vor Allem fürchtet Redner, daß bei der Mündung häufig Kollisionen mit gerade aufwärts oder abwärts gehenden Dampfern vorkommen werden. Die Seeschiffe müßten in der Trave laden und löschen und es würden dann bei einer Hafenanlage für Rähne in der Wakenitz stets Leichter benutzt werden müssen, was große Kosten verursache würde; diese Kosten fielen bei der westlichen Einmündung weg und würde nach G.'s Ansicht die Trave für jetzt und immer genügen. Nach seinen sehr detaillirten Ausführungen schloß Herr G. Der Redner hob noch besonders hervor, daß unserer Stadt bei seinem Vorschlage ihre eigenthümliche Schönheit verbleibe, während sonst die Wälle und vieles andere wegrasirt würde.

**Gegenwartsbild.** Es klingelt. Ich öffne. Ein kleiner schwächlicher Knabe mit tiefliegenden Augen, fiebergerötheten Wangen streckt mir einen Zettel entgegen und — „lesen“ haucht es von seinen Lippen. An seinem Arme hängt ein gewöhnlicher Hauskorb, nach dem er wiederholt hinschleicht. Ich lese inzwischen: „Ich bitte um etwas altes Brot. Ich liege krank und mein Mann hat schon lange keine Arbeit.“ Der Kleine war von seiner Mutter, welche die äußerste Noth dazu zwang, auf den Bettel geschickt worden. Eine Anklage, die für sich selbst spricht — gegen die heutige Gesellschaft, die Väter zur Arbeitslosigkeit verdammt!

**Vom Kassettendiebstahl.** Gestern Nachmittag fand man am Niendorfer Wege bei Moisling die gestohlenen Papiere im Beisein des Sohnes im Schnee größtentheils wieder. Der vielversprechende Sohn hatte dieselben am Sonntag dort verscharrt. Es sollen noch Werthe von zusammen 500 Mk. fehlen. Man hat den jungen Mann thatsächlich in Hamburg (St. Pauli) abgefaßt, von wo ihn der Vater dann abgeholt hat. Hoffentlich bleibt es nur bei dieser einen Jugendsünde. Wie die „E. Z.“ erfährt, hat der Vater keinen Strafantrag gestellt.

**Wegen Mißhandlung und Hausfriedensbruch** ist gegen einen Schuhmacher und zwei Schlosserlehrlinge Untersuchung eingeleitet. Sie sind gemeinschaftlich in das Haus eines Kaufmannes in der Mengstraße eingedrungen und haben dessen Sohn mißhandelt.

## Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 8. März 1895.	
Butter.	
I. Qualität	Mk. 85—88
II. do.	80—84
Abfallende und ältere Waare	70—75
Schleswig-Holst. Bauernbutter	60—70
Galizische und ähnliche	60—70
Finnländische Sommerbutter	60—68
Amerikanische Waare	40—60
Margarine	—

## Witterungs-Bericht.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,87  
Süd., schwach. 4° Kälte.

# Confirmanden-Anzüge

empfehlen in sehr großer Auswahl

von 10 Mk. an

Holstenstraße 16 **S. Baruch** Holstenstraße 16.

## Carl Straubing

Nebenhofstraße 4, Ecke Moislinger Allee

empfehlen sein reichhaltiges

## Schuhwaren-Lager

zu soliden Preisen. — Reparaturen sowie Restaurationen nach Maß prompt und billig.

Unterzeichneter empfiehlt sich zur Anfertigung von sämtlichen Zimmer- sowie Tischlerarbeiten zu den billigsten Preisen in solider Ausführung. Treppen, pro Stufe von 4 Mk. an, Verbandsarbeit, pro Fd. Meter von 30 Mk. an. Uebernahme ganzer Bauten.

Aug. Kock, Zimmerer u. Tischler  
Arminstraße 21.

Defekte Herrenkleider werden chemisch gereinigt, repariert u. von Kammgarn der Glanz entfernt.  
C. Sump, Wäckerstraße 14, Mühlenthor.

## FF Margarino, Pfd. 70 Pf.

sowie sämtliche Colonialwaren und Spirituosen empfiehlt

Jac. Timmermann, Mittelstraße 20 a.

Schwarzbrot, 7 1/2 Pfd. 50 Pfg.

Feinbrot, 6 Pfd. 50 Pfg.

von H. Dubbe, empfiehlt

## F. Groth, Dornestraße 18.

Suche zum 1. April ein ordentliches, sauberes Mädchen, welches schon gebildet ist.

Schwartauer Allee 92. Frau Carl Rehn.

Eine Frau sucht Beschäftigung im Reinmachen in den Morgenstunden. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

## Ein Zugänger zu verkaufen.

Dorfstraße 9, Mühlenthor.

Sonntag den 10. d. M. steht eine große Parthie

## Ferkel

im Gasthof „Zum schwarzen Adler“ zum Verkauf.

Zu verk. eine Bowle mit 12 Gläser.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen ein neu erb. Haus vorn Burgth.

mit Vor- und Hintergarten, 2 Wohnungen. Preis 5500 Mk. Anzahlung nach Ueberreife.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein schwarzer Confirmanden-Rock billig zu verkaufen.

Hundestraße 80.

## Ein älteres Arbeitspferd

billig zu verkaufen. Emilienstraße 6 a.

Zum 1. April eine febl. Wohnung zu vermieten. Preis 140 Mk. Hundestraße 46.

Zum 1. April eine Wohnung zu vermieten. Stall, Keller und etwas Gartenland.

Johannisenstraße 22, Wilhelmshöhe.

Durch Zufall zu vermieten eine kl. Wohnung für 125 Mk. Wakenitzauer 170/3.

Ein freundliches Logis für 1 oder 2 junge Leute. Bei St. Johannis 36.

Zu vermieten ein freundl. möbl. Zimmer nach vorne. Fischergasse 56.

Zu vermieten ein möbl. Parterrezimmer nach vorne für einen jungen Mann. Ludwigstraße 42.

Ein möbl. Zimmer nach vorne zu vermieten. Weiter Lohberg 5, 1. Etage.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung von drei Zimmern im Preise von 180—200 Mark.

Offert. mit F B 99 an die Exped. d. Bl. erb.

## Gesucht ein kleines Reol

mit kleinen Gebinden für Kleinhandel von Spirituosen.

J. Hamann, Adlerstraße 33 a.

Eine alte Kommode wird billig zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter A B an die Exped. d. Bl. erbeten.

## Zum Fuhrwerkskrug

Beckergrube 93.

Empfehle allen Genossen

meine Birtshaf

auf das Angelegentlichste.

Gute Spelsen u. Getränke.

H. Adler-Bier 1/2 Str.-Krüge 15 Pf.

Musik-Unterhaltung.

J. Wulff.

## Ton-Halle.

Täglich:

Großes Concert

von der Damen-Capelle Iser, 10 Damen

und kein Mann.

Anf. Sonntags 4 Uhr, Wochentags 7 Uhr.

Um gütigen Zuspruch bittet

C. Stapelfeldt.

## Norddeutsche Bierhalle

Johannisstraße 5.

Musikant von ff. Hansa-Bier.

Th. Seveke.

## Schodde's Restaurant

Lindenstraße 46.

Kulmbacher u. hiesige Biere.

Verkauf von deutschem Cognac

ganze Flasche 1,20 Mk. ohne Glas.

## Oeffentliche

Kartell-

Versammlung

am Dienstag den 12. März,

Abends 8 1/2 Uhr,

im Lokale des Hrn. Leeke, Lederstr.

Der Vertrauensmann.

## Club Fidelitas.

Montag den 11. März,

Abends 9 Uhr,

General-Versammlung

im Club-Lokal.

T. D.: Abrechnung der Sterbefälle für

Männer und Frauen — der Unterstützungskasse —

der Vergnügungskasse; Vorstandswahl; Ver-

schiebes. Der Vorstand.

## Club Fidelitas.

Sonntag den 10. März:

Gesellschafts-Abend

in der

Tivoli-Halle.

(Eingang Generalvereinsgasse).

Anfang 6 Uhr. Einführung gestattet.

Der Vorstand.

Bitte ausschneiden,

wird an der Kasse umgetauscht.

Freilos zur

Papageien- u. Affen-Verloosung

Familien-Bon

gültig für 1 bis 5 Personen zu der am

Sonntag stattfindenden

letzten Sonntags-

Abschieds-Vorstellung

in der

Theater-Menagerie international.

Nachmittags 4 Uhr: Verloosung eines

prachtvollen Papageien, sowie Abds. 8 Uhr:

Verloosung eines zahmen Zimmer-Affen

(lebend) oder Papageien zum Ausuchen.

Loose werden nur unentgeltlich vertheilt ohne

Bezahlung.

Eintritt: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf.,

3. Platz 30 Pf.

Diesen Bon bitte an der Kasse vorzuzeigen.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Die Direktion.

Mittwoch unwiderrüchlich Schluss.

## Otto Gennburg's Restaurant.

Heute Sonnabend:

Gr. Unterhaltungsmusik

Musikant von ff. Lagerbier.

## Busch's Bier-Convent.

Heute Sonntag:

Letztes

diesjähriges

Bod-Bier-Fest.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen.

Anfang 4 Uhr.

F. Holst.

# COLOSSEUM.

Heute Sonntag den 10. März:

Große

## Volks-Masquerade

verbunden mit

## Kappenfest für Zuschauer.

Musik von der hiesigen Vereins-Kapelle (Streich- und Militair-Musik).

Im vollständigen Masken-Costüm: Freier Zutritt.

Den Zuschauern ist die Theilnahme am Tanze gratis, jedoch nur mit einer humoristischen Kappe, gestattet. — Kappen sind am Eingange zu haben.

Masken-Garderoben am Ball-Abend im Hause.

Demaskirung nach Belieben.

Eintrittskarten im Voraus: Herren 75 Pf., Damen 40 Pf., in den Cigarren-Handlungen

ber Herren Friedr. Nagel, am Markt, Wilh. Kalm, Schäffelbuden, Cowalsky,

Klingenberg, C. Köster, Breitestraße, Ernst Lühr, Friseur, Grondorfer Allee 29.

Cassenspreis für Herren 90 Pf., für Damen 60 Pf.

Lokal-Oeffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Ende 4 Uhr.

## Central-Hallen. Extra gr. Tanz

Größtes u. schönstes Stabliement.

Sehenswerthe Malerei.

Wintergarten. Parquettanzenboden.

Anfang 4 Uhr. Johs. Dürkop.

## Concert-Haus „Flora“

Jeden Sonntag:

Tanzfränzchen

Anfang 4 Uhr. F. Grammerstorf.

## Hansa-Halle. Tanzfränzchen

Heute Sonntag:

Eintritt für Herren 30 Pf., wofür freier Tanz und 1 Glas Bier.

## Louisenlust.

Sonntag den 10. März:

Grosse Tanz-Musik.

Doppelt besetztes Orchester. Musik von der Hansa-Capelle.

Anfang 4 Uhr. Henry Claudius.

## Einladung zum Ball

der

Vereinigten Schmiede

Fühedis

am Sonntag den 10. März 1895

im

Lokale des Herrn Neumann

(Berliner Hof).

Anfang 4 Uhr Nachm. Ende 4 Uhr Morg.

Entree 60 Pfennig.

Um rege Theilnahme bittet

Das Comitee.

NB. Vorverkauf der Karten bei Herrn

Neumann, Berliner Hof.

## Gesang-Verein

„Vorwärts“

Kappenfest

am Sonntag den 10. März cr.

im Lokale des Herrn Frahm

(Concordia-Garten).

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt 50 Pf., Damen frei.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Das Fest-Comité.

## Gesangverein

„Eintracht“

Sozialer Abend

verbunden mit

Concert, Gesang u. theatr. Aufführung

am Sonntag den 17. März

im Lokale des Herrn Frahm

(Concordia-Garten).

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr Morgens.

Beginn der Theater-Aufführung 6 1/2 Uhr.

Eintritt 50 Pf. Einführung gestattet.

Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.

Das Comitee.

## Waisenhof

Heute Sonntag:

Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

A. Brey.

## Theater Menagerie

international

auf dem Burgfelde

bleibt nur noch einige Tage geöffnet.

Täglich 2 Haupt-Vorstellungen

4 und 8 Uhr.

Auftreten von 4 Thierbändiger u. Bändigerinnen.

Non plus ultra.

Vorführung der wunderbar dressirten

3 Esbären.

Großartigste, aber auch gefährlichste Dressur.

Ohne Concurrenz in Deutschland. Kommen und

urtheilen.

Eintritt: 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 50 Pf.,

3. Platz 30 Pf.

## Wilhelms-Hof.

Sonntag den 10. März:

Thé-dansant.

Wakenitz-Bellevue.

Tanzfränzchen.

Eintritt frei.

## Zur neuen Lohmühle.

Jeden Sonntag:

Große Tanzmusik.

Fran Erdmann Wwe.

## Stadttheater in Lübeck.

Sonntag den 10. März, Nachm. 3 1/2 Uhr

17. Vorstellung zu halben Preisen.

Die Räuber.

Abends 7 Uhr:

Letzte diesjährige Doppel-Vorstellung

zu einfachen Kassenspreisen.

103. Abonnements-Vorstellung. 1. Serie: Blau.

Hänsel und Gretel.

Lumpaci vagabundus.

Opernpreise.

Montag den 11. März:

Ausser Abonnement.

Benefiz für Hrn. Ed. Le Seur

Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

K e a n.

# Confirmanden-Anzüge!

**Confirmanden-Anzüge!**  
**Qual. I.** aus dunkel gemusterten oder glatten Stoffen mit Seidenband-  
 Einfassung, nur **8,50 und 11,50 Mk.**

**Confirmanden-Anzüge!**  
**Qual. V.** aus schwarzen und blauen reinwollenen Kammgarnen u. Cheviots  
 in den denkbar schönsten Ausführungen, nur **22,50 und 23 Mk.**

**Confirmanden-Anzüge!**  
**Qual. II.** aus dunkelblauen oder schwarzen Belours oder Cheviots, äußerst  
 reizvolle Facons, nur **13,50 und 14,75 Mk.**

**Confirmanden-Anzüge!**  
**Qual. VI.** aus eleganten Nouveautéstoffen in überraschend großer  
 Auswahl, ein- und zweireihige Facons, nur **24,50 und 25,50 Mk.**

**Confirmanden-Anzüge!**  
**Qual. III.** aus glatten oder dunkel gemusterten Satins und Cheviots, in  
 soliden, geschmackvollen Ausführungen, nur **16,25 und 17,50 Mk.**

**Confirmanden-Anzüge!**  
**Qual. VII.** aus hocheleganten englischen und Nacher Kammgarnen,  
 Croisés und Diagonals in reizenden Farben und Mustern,  
 nur **26 und 27,50 Mk.**

**Confirmanden-Anzüge!**  
**Qual. IV.** aus blauen oder schwarzen glatten und gemusterten Kam-  
 garnen, Diagonals und Cheviots in den schönsten Dessins und  
 großer Auswahl, nur **19 und 20,75 Mk.**

**Confirmanden-Anzüge!**  
**Qual. VIII.** aus allerfeinsten Cheviots und Fantasiestoffen in den denkbar  
 schönsten Ausführungen, ein- und zweireihige Facons, nur  
**27 bis 28,50 Mk.**

Bestellungen nach Maß unter Garantie vorzüglichen Passens.

## Gebr. Vandsburger, Lübeck

Nr. 10 Holstenstraße Nr. 10.

Billigste und reellste Einkaufsstelle Lübedes und Umgegend.

Um das geehrte Publikum vor Uebervorteilung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Gegenstand der billigste Verkaufspreis in  
 deutlich erkennbaren Zahlen in Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug nicht stattfinden.

Im eigenen Interesse bitten auf unsere Firma gest. zu achten.

### Auction

am Dienstag den 12. d. M.,  
 Nachmittags 3 Uhr,  
 41 Hundestrasse 41

über:  
 Mobilien, Kleidung und viel N. m.  
 Bitte um weitere Zusendung.

**Johs. Fick, Auktionator,**  
 Comptoir: Hundestrasse 41.

Wegen Nachlaß-Regulierung

### Auction

am Freitag den 15. d. M.,  
 Vormittags 9 Uhr,  
 Untertrave 29/3, 1. Etg.

über: Sopha, Tische, Stühle, Theeschrank, Bett-  
 stellen, Küchenschrank, Küchenschiff, Küchen-Geschirr,  
 Spiegel, Bilder, Edelschränke, Waschtisch, Garde-  
 robe, Gartenbank, Fischergewichte u. N. m.

**Johs. Fick, Auktionator.**  
 Comptoir: Hundestrasse 41.



Am reellsten und billigsten

faun man

## Confirmanden-Anzüge

nur in dem

### Total-Ausverkauf

von

**Louis Joseph,** Breitestraße 60a  
 Ecke Mengstraße

kaufen.

Schon von **10 Mk.** an.

Bitte genau auf Firma und Auszeichnung in Schau-  
 fenstern zu achten.

Durch Ankauf eines ganzen Fabrik-Lagers

werden

# 500 Confirmanden-Anzüge

in allen Preislagen

zu hieselbst nie dagewesenen billigen Preisen

so lange der Vorrath reicht, verkauft.

**Hamburger Kaufhaus, Gebr. Mannheim**

Nr. 58a Breitestraße Nr. 58a.

Confirmanden-Stiefel in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

## Zum Sittenkodex der bürgerlichen Gesellschaft.

In dem Augenblick, in dem die Ordnungsmänner der Umsturzkommission sich abmühen, Religion, Sitte und Ordnung gegen die, alle diese bürgerlichen Tugenden untergrabenden Sozialdemokratie zu schützen, ist es angebracht, ein Altenstück auszugraben, das vor Kurzem unserem Parteiorgan, dem Offenburger „Volksfreund“ auf den Redaktionstisch flog. Es ist ein Brief einer Hebamme, die eine jener vielen Anstalten leitet, die im Deutschen Reiche allerwärts bestehen, um als Netter des Tugendsscheines den Frauen und Töchtern unserer Bourgeoisie in gewissen fatalen Lebenslagen zu dienen.

Der Brief ist aber auch ein klassisches Altenstück, das einmal wieder zeigt, wie in unserer so tugendhaften Gesellschaft für das Wohl der Familie gesorgt wird, indem die unglückliche Frucht eines „illegitimen“ Verhältnisses erbarungslos in die fremde Welt gestossen wird, weil Vater und Mutter den armen Wurm, aus gesellschaftlichen Rücksichten, nicht als ihr Kind anerkennen dürfen. Die Art, wie dabei den Hülfe suchenden Damen alle Vortheile, zwecks der gesellschaftlichen Todeserklärung ihres Kindes, angepriesen werden, verräth die gerissene Geschäftsfrau, die sich aller der Verbindungen erfreut, die eine für die Tugendhaftigkeit der bürgerlichen Gesellschaft so notwendige und nützliche Institution bedingt. Man höre:

P. P.

Zu ergebener Erwiderung Ihres geehrten Schreibens mache ich Ihnen im Vertrauen auf gegenseitige Discretion die höchste Mittheilung, daß ich in meiner eigenen, etwa 10 Minuten außerhalb der Stadt . . . auf einer prächtigen Anhöhe gelegenen Villa zur freundlichen Aufnahme der geehrten Damen, welche in distinktester Weise entbunden zu werden wünschen, jederzeit gern bereit bin.

Was vor allem die Bewahrung des Geheimnisses betrifft, so kann ich Ihnen die bestimmteste Versicherung geben, daß Baden in dieser Hinsicht die alleinige Begünstigung hat, daß in solchen Fällen von der aufzunehmenden Anstalt nur ein Heimathsschein oder Reisepaß der betr. Dame an hiesigen Standesamt wiedergelegt werden muß, keinerlei Antrag erfolgt und weder von letzterer Behörde noch von mir ein Bericht an Ihre Heimathbehörde oder sonst wofür zu erfolgen hat, selbst nicht bei einem eintretenden Sterbefall. Es ist dadurch die vollständige Geheimhaltung der Namen der Damen garantiert.

Um nun auch weniger bemittelten Damen eine anständige Unterkunft zu bieten, so habe ich meine sehr geräumige Villa in 3 Klassen getheilt, wovon die 3. und billigste Klasse ebenfalls nur Damen besserer Stände, wie es im ganzen mein Prinzip ist, aufnimmt.

Die monatlich voranzuzahlenden Pensionspreise sind (folgt Preisverzeichnis nebst der Bemerkung, daß als „Extra-Honorar für die Entbindung und Pflege nach derselben am ersten Tage des Niederkunftsmoments 50 Mk. voranzuzahlen sind“).

Für Unterbringung des Kindes wird auf Wunsch von meiner Seite aus Sorge getragen. Das Kind darf jedoch nicht länger als 4 Tage in meinem Hause untergebracht sein. Von da ab hat entweder die Mutter für die Verpflegung zu sorgen oder ich übernehme, nachdem das Kind in anständiger Familie Aufnahme gefunden, nach Uebereinkommen die Oberaufsicht. In letzterem Falle garantiere ich strengste Geheimhaltung. Die Unterbringung in einer auswärtigen Familie ist 3-4 Jahre möglich, nach dieser Zeit nehme ich mich nicht mehr um das Kind an.

So lange das Kind auf diese Weise untergebracht wird, ist für dasselbe außer seinem Taufschein keine andere Legitimation als die seiner Mutter nötig. Dabei wird das Heimathrecht der Mutter, welches gesetzlich auch für das Kind gültig ist, dem-

selben für spätere Zeiten reservirt, so daß also während der Zeit, daß das Kind unter meiner Vermittlung hier untergebracht wird, die heimathlichen Behörden der Mutter des Kindes nichts von demselben erfahren und ist daher auf diese Weise das Geheimniß ebenso bewahrt, wie bei dem Aufenthalt und Niederkunft der Mutter in meinem Hause.

Von dem Tage an, an welchem ich mich meiner Verpflichtungen enthebe, kann die Mutter des Kindes dasselbe von einer liebverlorenen Familie gesetzlich adoptiren, d. h. an Kindesstatt annehmen lassen oder aber es kann ein Pflegsvertrag abgeschlossen werden, welcher alle Vortheile eines Adoptionsvertrages für das Kind in sich schließt.

Zum Schluß gestatte ich mir noch, Sie auf die prächtige gesunde Lage meines Anwesens und auf die comfortable Einrichtung desselben aufmerksam zu machen und gebe Ihnen die Versicherung der sorgsamsten Aufnahme bezw. Verpflegung in meinem Hause.

Auf Wunsch gebe Ihnen noch Referenzen berühmter Aerzte hier sowohl wie in der Residenz auf.

Hochachtungsvoll  
(folgt Name.)

In Deutschland werden durchschnittlich jährlich 170,000 uneheliche Kinder geboren, ungefähr 8-10 pCt. aller Neugeborenen. Wie viel von diesen 170,000 auf „Damen besserer Stände“ kommen, welche Anstalten wie die jener badischen Hebamme frequentiren, entzieht sich der Beurtheilung. Es dürften viele Tausende sein. Allein die Thatsache, daß solche Anstalten in großer Zahl in allen Theilen Deutschlands vorhanden sind und ausgezeichnete Geschäfte machen, spricht dafür, wie es mit den bürgerlichen Moral- und Sittenbegriffen in den Schichten aussieht, die sich als die Stützen von Staat und Gesellschaft betrachten.

Und eine so durch und durch faul und wurmstichig gewordene Gesellschaft glaubt durch verschärfte Strafgesetzparagrafen sich künstlich am Leben erhalten und über ihren inneren Zerfall hinwegtäuschen zu können.

Hier und da erhebt sich auch aus den Kreisen der herrschenden Klasse eine Stimme gegen all diese Heuchelei, so der Freiherr Ernst von Wolzogen in seinem in diesen Tagen erschienenen Schriftchen „Links um kehrt schwenkt — Trab!“, in welchem er gegen die Umsturzvorlage sich ausspricht. Herr Ernst von Wolzogen gehört zu den Modernen, die namentlich gegen die geschlechtliche Heuchelei unserer Gesellschaft zu Felde ziehen und so leistet er sich auf S. 35 seines Schriftchens folgende Ausführungen über die Ehe, die ihn unrettbar mit § 130 Absatz 2 der Umsturzvorlage in Konflikt bringen würden, falls der neue Wortlaut jenes Paragraphen schon Gesetz wäre. Wolzogen spricht von der neuen Aristokratie des Geistes, in welcher für Konfessionelle und Klassengegensätze kein Platz mehr sei und die daher die Umwertung vieler alter Worte vornehmen werde; er fährt dann fort:

„Unmöglich würde es z. B. werden, daß ganze große Gesellschaftsklassen den Muth zum Denken und zum überzeugungsgemäßen Handeln für einen sittlichen Defekt ansehien. Der verdienten Lächerlichkeit anheimfallen würde die heute fast bei unserer gesammten Damenwelt und bei vielen frömmelnden Männern beliebte üble Gewohnheit, die Sittlichkeit eines Menschen einzig nach seinem Verhalten in geschlechtlichen Dingen zu bewerten. Ueberhaupt würde gründlich aufgeräumt werden mit allerhand dummer Brüderie und gesellschaftlicher Heuchelei und damit würde dem wahrhaft guten Ton im Verkehr der Menschen unter einander, ganz besonders aber der „heiligen“ Ehe gar sehr gedient sein, jenem staatlich und

kirchlich konfessionirten Hazardspiel, in welchem gleichzeitig der unglückliche Verlierer zu lebenslänglichem Buchstaus verurtheilt wird, und welches dennoch von „erleuchteten Umsturzmannern“ der Regierung, als über jeder Kritik erhaben, unter besonderen gesetzlichen Schutz genommen werden soll! Der Verachtung anheimfallen würden die elenden Komödianten, welche unter der Maske der Frömmigkeit und eines besonderen Patriotismus ihren geschäftlichen Interessen wirksamer zu dienen suchen.“

Der Eingangs dieses Artikels erwähnte Brief der badischen Hebamme und die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft durch eine ihrer Stützen sagt mehr als wir als Sozialdemokraten zu sagen gewagt hätten. Wir haben diesem kein Wort weiter hinzuzufügen. Die Thatfachen reden nicht, sie schreien!

## Politische Rundschau. Deutschland.

Der Staatsrath wird am 14. März vom Kaiser persönlich mit einer Anrede eröffnet werden. Der Kaiser hat auch die Absicht geäußert, an den bevorstehenden Verhandlungen der engeren Versammlung des Staatsraths so oft als möglich selbst theilzunehmen.

Die Tabakfabriksteuer-Kommission ist für den 14. März einberufen.

Der Stichwahltermin im Reichstagswahlkreise Schwesig-Schmalcalben ist, nach der „S. V.“, vom 14 auf den 18. März verlegt worden. Ein glückliches Omen für den Sieg.

Die sozialdemokratische Fraktion wird der Resolution Schädler (warme Abendkost für die Soldaten) zustimmen.

Der Verein Berliner Künstler hat einen Antrag, gegen die Umsturzvorlage zu petitioniren, als nicht in seinen Rahmen gehörig, abgelehnt. — Schweifwedeleien gehören in seinen Rahmen, mehr eicht.

Folgen der Tabaksteuer. Ein Garderobengeschäft in Berlin schickt der „Fr. Ztg.“ einen Originalbrief aus Bünde in W. In demselben werden die für Mai in Auftrag gegebenen Lieferungen zurückgenommen, weil die Tabaksteuervorlage eingebracht sei und alsdann sämtliche Arbeiter in Bünde entlassen werden müßten.

Gegen die Tabaksteuervorlage. Das neueste Petitionsverzeichnis, welches dem Reichstage zugegangen ist, weist über 3000 Petitionen auf, welche um Ablehnung der Tabaksteuervorlage bitten.

„Keine Jesuiten — keine Jollen“ so soll angeblich das Zentrum denken mit Bezug auf die Endabstimmung über die Kreuzer für den Fall, daß der vom Reichstag angenommene Antrag auf Wiederzulassung der Jesuiten von den verblüdeten Regierungen abgelehnt werden sollte. Anscheinend handelt es sich hier um einen nationalliberalen „Witz“. Er ist auch darnach. Das Zentrum ist so marine-eifrig wie nie. Die Jesuiten kriegt es doch.

Eine Mahnung für Alle in jegiger Umsturzvorlagenzeit recht vorsichtig in ihren Äußerungen zu sein, mag folgender Vorfall sein. Der Schuhmachermeister Barthlemaß in Witten hatte eine Vorladung betr. Vernehmung in einer nicht näher bezeichneten Sache nach dem Polizei-Bureau bekommen! Er ist hingegangen, aber — bis jetzt noch nicht wiedergekommen! Kurz nach seiner

## Folly Morrison.

Roman von Frank Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Geisel.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

An einem drückend heißen Sonntag im August 1869, in den Nachmittagsstunden, lag der junge Pfarrer im Grase unter einem breitästigen Apfelbaum, während seine Schwester, in einem niedrigen Gartenstuhl lehnd, in einem Buche blätterte. Margarethe war eine reizende Blondine, deren zarter Teint und blaue Augen dem Bruder als Inbegriff weiblicher Schönheit galten; sie trug ein weißes Kleid mit blauen Schleifen und in den vollen blonden Flechten hing eine halberblühte dunkelrothe Rose. Der Pfarrer, zehn Jahre älter als seine Schwester, hatte ein scharfgeschnittenes Gesicht, von Lust und Sonne gebräunt, und Niemand hätte daran gedacht, Richard schön zu nennen. Und doch lag in den braunen Augen ein Ausdruck herzgewinnender Güte und die ganze Erscheinung des jungen Geistlichen hatte etwas höchst Vertranenerweckendes. Wenn man in Richard Banes Gesicht sah, fühlte man, daß man sich auf ihn verlassen konnte und dies Gefühl hatte noch Niemanden getäuscht, der sich, Rath oder Hülfe begehrend, an ihn gewandt hatte.

Dicht an der Hecke, welche den Blumengarten von den Gemüsebeeten schied, stand ein Pflaumenbaum und ein hübsches Dienstmädchen war damit beschäftigt, die reifsten Früchte zu pflücken und in ein Körbchen zu legen. Plötzlich flog ein kleiner Stein dicht neben ihr durch die Hecke. Jenny blickte umher, konnte aber nichts Verdächtiges entdecken, bis nach kurzer Frist ein zweites kleines Wurfgeschöß sie veranlaßte, durch die Holunder-

hecke zu schlüpfen und sich dem Zaun zu nähern, der Grenze zwischen der Fahrstraße und dem Pfarrgarten.

Da schlug ein leiser Pfiff an Jennys Ohr, und als sie dem Ton nachging, rief eine Stimme, welche ihr bekannt schien: „Pfif, Jenny — Pfif!“ und zugleich lugten glänzende Augen durch den Zaun in den schönen Garten.

„Ach Gott, Herr Roland — Sie sind's!“ rief Jenny leise sichernd, aber nicht unangenehm überrascht.

„Ist Deine Herrin zu Hause, Jenny,“ flüsterte Roland Aveling hastig.

„Ja, aber nicht allein — Fräulein Margarethe und der Herr Pfarrer sitzen im Blumengarten unter dem Apfelbaum und warten bis der Thee fertig ist.“

„Um — der Pfarrer braucht nicht zu wissen, daß ich hier bin.“

Jenny nickte verständnißvoll — sie hatte Anlage zur Intrigue.

„Gieb Deiner Herrin dies Briefchen, so daß ihr Bruder es nicht gewahrt,“ sagte der junge Herr, Jenny ein zusammengefaltetes Papier durch die geöffnete Spalte reichend.

„Ich werd's besorgen!“ Jenny that, als ob sie sich entfernen wolle.

„Schön — warte noch einen Augenblick, Jenny,“ klang es von draußen und gleich darauf schob sich ein glänzendes Silberstück, eine halbe Krone durch den Spalt.

„Vielen Dank, Herr Roland!“ rief das Mädchen erfreut, schlüpfte wieder durch die Hecke und schritt dann, das Fruchtkörbchen aufnehmend, in's Haus, um den Thee zu richten.

Nach einer kurzen Weile erschien Jenny wieder im Garten und bat Margarethe um den Schlüssel zum Theekasten.

„Der Schlüssel steckt ja im Kasten,“ versetzte Margarethe.

„Nein, Fräulein — ich habe schon nachgesehen,“ erklärte das Mädchen bestimmt.

„Das begreife ich nicht,“ sagte Margarethe aufstehend und ins Haus gehend. — Jenny folgte ihr mit dem unschuldigen Gesicht von der West.

Wirklich steckte der Schlüssel nicht am Theekasten, denn selbstverständlich hatte Jenny ihn entfernt und auf die Kommode gelegt, um den Brief unbemerkt abgeben zu können. Das Billet aus der Schürzentasche ziehend, reichte sie es der jungen Dame mit den Worten:

„Hier, Fräulein, von Herrn Aveling!“

„Bon Herrn Aveling?“ wiederholte Margarethe.

„War Herr Aveling hier?“

„Nur draußen am Zaun, Fräulein,“ sagte Jenny gleichmüthig, und dann rief sie, anscheinend auf das Höchste überrascht: „Nun sehe einer — da liegt der Schlüssel auf der Kommode!“ und entfernte sich diskreterweise mit dem Theekasten, während Margarethe das Billet las.

Dasselbe enthielt nur eine Zeile:

„Meine süße Gracie — ich bin tief bekümmert und muß Dich unbedingt sprechen, ohne daß es Richard erfährt. Der Deine

Roland.“

Es geschah nicht selten, daß Roland Ursache hatte, „tief bekümmert“ zu sein, besaß er doch ein besonderes Talent dafür, sich durch Uebereilung in Verlegenheiten zu bringen, welche nicht immer leicht zu lösen waren. Daß Richard aber nichts davon wissen sollte, machte Margarethe freilich ernstlich besorgt, denn ihr Bruder wußte stets für alles Rath und — ihre weiteren

Bernehmung wurde er mit der Kette geschlossen von einem Polizeidiener durch die Stadt nach dem hiesigen Amtsgerichtsgefängnis abgeführt. Er soll eine Majestätsbeleidigung begangen haben. Seit etwa 14 Tagen war ihm bereits bekannt, daß man ihn denüßigt hatte. Seit 14 Tagen werden schon Belastungszeugen vernommen resp. durch Bernehmung geführt. Der Mann bekommt eine Vorladung, folgt ihr und wird gefesselt abgeführt. Er wird wegen Fluchtverdachts verhaftet, trotzdem ihm die Angelegenheit seit 13 Tagen bekannt war und er es nicht für nöthig hielt, zu flüchten. Das sind Zustände, wie sie zu den Zeiten der Caligula, Nero u. s. w. herrschten. Auch damals war eine Demunziationsseuche ausgebrochen.

**Nur nichts Ganzes.** Im Buchhändlerhause zu Leipzig fand Mittwoch Abend, wie wir bereits meldeten, eine Versammlung von Angehörigen des Gelehrten- und Buchhändlerstandes statt. Dieselbe beschloß eine Erklärung gegen die Umsturzvorlage, in der es heißt: „Geradezu unannehmbar sind die Abänderungen, die in der Kommission des Reichstages im Sinne der Verschärfung und der Verallgemeinerung der Vorlage beantragt sind. Würden solche Bestimmungen zum Gesetz, so würde der freien Forschung und dem Rechte freimüthiger Meinungsäußerung die Axt an die Wurzel gelegt sein. Für verlorene halten wir den Staat, der keine Kritik freier Männer mehr ertragen will; für verloren die Kirche, die nicht in sich selbst die Kraft fände, andere Weltanschauungen zu überwinden; für werthlos eine Religion, die dem Volke durch Drohungen mit Gefängnis und Geldstrafen erhalten werden soll. Zum Unsegen wird unserem Volke jedes Gesetz gereichen, das die Lehrfreiheit der Hochschulen, die freimüthige Kritik von Staats- und Gesellschaftsrichtungen, das offene Bekennen in Wort und Schrift antastet oder verhindert. Einem solchen Gesetz möge jetzt und immerdar die Zustimmung versagt bleiben!“ Prof. Winding beantragte eine Einschaltung, daß die Versammlung mit der Reichsregierung Maßregeln gegen „gemeinfährliche Umsturzbestrebungen“ für nothwendig halte. Dieselbe wurde angenommen. Das sind die wackelnden nationalliberalen Staatsretter!

## Soziales und Partei-Leben.

Die Arbeitslosenstatistik, welche die Magdeburger Gewerkschaften am 31. Dezember von den Arbeitslosen Magdeburgs aufnahmen, bedeutet, so unvollkommen sie auch immer ist, eine schwere Anklage gegen die jetzt herrschende Wirtschaftsordnung. Es waren arbeitslos 727, davon 478 verheirathete, die 1243 Kinder zu ernähren hatten. Diese Personen waren im Jahre 1894 zusammen 16091 Wochen arbeitslos; die Verheiratheten wurden davon mit 10904 Wochen Arbeitslosigkeit, bestrafen. Die Ledigen haben 6094 Wochen, die Verheiratheten 10839 Wochen gearbeitet. Auffallend ist es auch, daß die Familienväter unter den Arbeitslosen stärker vertreten sind; wie aus obigen Zahlen zu ersehen ist, sind es 299 Familienväter mehr als ledige Personen. Zählt man zu den 727 Erwachsenen noch die 1243 armen Kinder, dann erhält man schon die ansehnliche Anzahl von 1970 Personen, die nicht wissen, womit sie sich kleiden oder nähren sollen. — Wie grauenhaft müßte erst das Ergebnis sein, wenn es die Behörden einmal selbst unternehmen würden, eine Elendsstatistik aufzunehmen!

Ein furchtbares Bild des Elends entrollte sich kürzlich in Wurzen (Sachsen) auf der Straße. Um die Mittagsstunde trat eine nur mit alten Lappen — Kleider konnte man es nicht mehr nennen — bekleidete junge Frau von ungefähr 28 Jahren in eine Gastwirthschaft, vor Kälte zitternd und weinend, und bat um eine Gabe für sich

und ihre beiden Kinderchen. Von den dem Arbeiterstande angehörenden Anwesenden wurde die Frau auch unterjüht. Draußen auf der Landstraße aber lagen in einem Kinderwagen zwei körperlich abgekommene Kinder, von 3 und 1 Jahr, geküßt in Lumpen, erstarrt vor Kälte. Den Wagen schob der Vater der Familie, dessen Hände total erfroren waren. Seit viel Wochen irren diese Leute, nach ihrer Angabe, bei der Kälte umher. Aus Braunschweig waren dieselben gekommen und wollten wieder nach ihrer Heimath in Schlesien. Keine Gemeinde, kein Staat hat sich der Leute angenommen, eine Gemeinde schob sie zur anderen, um die Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung los zu werden, anstatt dafür zu sorgen, daß dieselben irgendwo Arbeit und Unterkommen erhalten hätten. Beide Eheleute waren zuletzt bei einem Gutsbesitzer in Arbeit. Diesen Winter nun wurde die Arbeit knapp, und da hieß es: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen!“ — Das nennt man „göttliche Weltordnung“!

**Kinders-Ausbeutung.** Die von Gustav Maier-ermatungen herausgegebene Ethische Correspondenz schreibt: Eine Berliner Lehrerin hatte in vergangener Woche folgendes Gespräch mit einem Schüler von 12 Jahren. Lehrerin: Du bist so schläfrig. Wann bist Du zu Bett gegangen? — Schüler: Um 3 Uhr Morgens. — Lehrerin: Warum so spät? — Schüler: Ich mußte um 9 Uhr Abends für meinen Vater Cigaretten an einen Restaurateur abtragen. — Lehrerin: Und warum bleibst Du so lange aus? — Schüler: Vater hatte mir befohlen, nicht ohne Bezahlung heimzukommen. Bis 11 Uhr mußte ich im Lokal warten, ehe der Besitzer Zeit hatte. — Lehrerin: War Dir das Warten nicht langweilig? — Schüler: Nein, ich trank ein Glas Bier und dann waren auch sehr schöne, feingepugte Mädchen im Lokal, die Lieder sangen. — Lehrerin: Gingst Du dann sofort nach Hause? — Schüler: Ja, um 11 1/2 Uhr, da der Weg sehr weit ist, kam ich erst um 1 Uhr an. — Lehrerin: Aber warum gingst Du erst um 3 Uhr schlafen? — Schüler: Von 1 bis 3 Uhr Morgens machte ich meine Schularbeiten. — Lehrerin: Warum machst Du Deine Schularbeiten nicht am Tage? — Schüler: Am Tage muß ich Tabak schneiden und Cigaretten rollen. — Kommentar hierzu ist fast unnöthig. Die Kinderarbeit in den Fabriken ist geschick gerechelt; wer aber schützt die unzähligen Kinder, welche außerhalb der Fabriken mithätig sein müssen vor der Ausbeutung durch ihre eigenen Eltern, die durch die harte Noth dazu gezwungen werden?

Immer häufiger werden die Kundgebungen einseitiger Unternehmer zu Gunsten des Achtstundentages. Die chemischen Fabriken von Brunner, Mond u. Co. in London haben die achtstündige Schicht eingeführt und so die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden von 84 auf 56 herabgesetzt. Die Beobachtungszeit erstreckt sich auf die Zeit von Anfang 1890 bis Ende 1894.

Wie Eönnies im „Sozialpolitischen Centralblatt“ nach den in der „Times“ veröffentlichten Darlegungen des Unternehmers kürzlich feststellte, ergaben sich folgende Vortheile: 1) Größere Regelmäßigkeit. Schon seit 1884 hat die Firma eine jährliche Ferienwoche für „stätige“ Leute bei voller Lohnzahlung eingeführt; seit 1888 hat sich die Regel gebildet, daß durch zehntägiges Fehlen ohne Urlaub die Ferienwoche verloren geht. Nun war unter den Prozeßmen (Arbeiter) der Prozentsatz derer, die sich die Ferienwoche verdienen: (1888) 43 Prozent, (1891) 78 Prozent, (1893) 92 Prozent, hat also in den kritischen Jahren sich mehr als verdoppelt. In derselben Zeit war die gleiche Steigerung unter den „Dah men“ (Tagelohnarbeitern) viel ge-

ringer. Da Donnerstags Lohnzahlungen stattfinden, so mußten am Freitag Abend alle Werkmeister zugegen sein, um Ersatz für Ausbleibende oder Abzuweisende heran zu holen, denn sehr oft mußten Leute, die antraten, wegen Trunkenheit abgewiesen werden. Dies ist jetzt ein sehr seltenes Vorkommniß. „Die Leute kommen zu ihren Schichten regelmäßig, und sie kommen nüchtern.“ 2) Die Beobachtung eines vermehrten Fleißes lasse sich nicht leicht — fährt der Berichtserstatter fort — meßbar darstellen, er wolle nur als charakteristisch anführen, daß es früher, während der 24stündigen Uebergangsschicht, ziemlich gewöhnlich gewesen sei, Leute schlafend zu finden — dies sei „natürlicher Weise“ verschwunden. 3) Sehr erheblich sei die Verbesserung des Gesunbheitstanzes. Der Prozentsatz der Prozeßmen, die aus der Krankenkasse des Werkes Zahlung erhielten, betrug

in dem Quartal Juli-September 1889 . . . 7 Proz.  
1893 . . . 5  
Noch stärker ist der Abfall derer, die den „Doktor“ brauchen mußten während dieses Quartals  
im Jahre 1889 . . . 10 Proz.  
1893 . . . 5

„Die Verbesserung im Aussehen der Leute, und besonders in ihrem Gang, wenn sie am Ende ihrer Schicht die Werke verlassen, ist sehr ausgeprägt. Es ist erfreulich, aus den angestellten Nachforschungen zu erkennen, daß nicht allein in diesen Beziehungen, sondern im allgemeinen Wohlsein und im sittlichen Verhalten eine beträchtliche Besserung, die von größerer Zufriedenheit und vermehrtem Glücke zeugt, beobachtet worden ist seit Einführung des Achtstundentages.“

Brunner weist nach, daß die Intensität der Arbeit gestiegen, daß die Leistungsfähigkeit der Arbeiter gewachsen ist. Die Arbeitszeit ist um ein Drittel verkürzt bei unvermindertem Lohne. Das Unternehmerinteresse wird durch den Achtstundentag nicht gefährdet. Der englische Fabrikant hält eine gesetzgeberische Kontrolle der Arbeitszeit zunächst in den Industrien, die ununterbrochen sieben Tage der Woche hindurch Arbeit nöthig haben, für sehr geboten.

Unjere Industriearbeiter aber eifern gegen den Normalarbeitstag, und die Hohentlohesche Staatsklugheit „schont“ die Unternehmer.

## Lübeck und Umgegend.

8. März.

Die Gras- und Landnutzung am Ufer der Trave von der Einsiedelsfähre abwärts soll in einzelnen Parzellen für die Jahre 1895 und 1896 verpachtet werden. Die Pachtbedingungen nebst Lageplan sind im Stadtbaubureau während der Dienststunden zur Einsicht ausgelegt, auch werden dort Preisformulare unentgeltlich abgegeben. Angebote sind schriftlich an das Stadtbaubureau bis spätestens am Freitag den 22. d. Mts. einzureichen.

Einem Einblick in die Landarbeiterverhältnisse gewährt ein uns vorliegender Arbeitsvertrag. Derselbe ist abgestempelt Driesen (Reumark) und bezieht sich auf Arbeiter und Arbeiterinnen aus dem Kreise Rügen, dem Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg, berichtigt geworden durch Ahlwardt. Der Vertrag ist abgeschlossen im Jahre 1893 und bezieht sich auf die Anwerbung von Arbeitern für die jetzt verfrachtete Zuckerrabrik Oldesloe. Der Vertrag, welcher gedruckt vorliegt, also wohl typisch (vorbildlich) für alle derartige Arbeitsverträge ist, lautet wörtlich:

### Arbeits-Vertrag.

Der Vorarbeiter und Aufseher . . . . . aus . . . . . und sämtliche unterzeichneten Arbeiter schließen nachstehenden Arbeits-

Ueberlegungen schnitt Richard ab, indem er durchs Fenster hereinrief:

„Grete, ist der Thee noch nicht fertig?“

„Doch!“ gab das junge Mädchen zurück, das Billet einsteckend, und als jetzt der Pfarrer ins Zimmer trat, nahm Grete ihren Platz am Theetisch ein und füllte die Tassen mit dem duftenden Trank, den Jenny zubereitet hatte.

„Richard, wirst Du mir böse sein, wenn ich heute vom Nachmittagsgottesdienst wegbleibe?“ fragte Margarethe halb zaghaft, nachdem sie des Bruders Tasse zum zweitenmal gefüllt hatte.

„Um — was soll ich mit Dir machen?“ scherzte Richard, „Du willst gewiß eine Ueberraschung vorbereiten.“

„Nein, Richard, das nicht, aber —“

„Ei Grete, Du thust ja wahrhaftig, als ob ich ein Tyrann wäre,“ unterbrach der Pfarrer seine Schwester. „Bleibe in Gottes Namen zu Hause, wirst schon Deine Gründe haben.“

Der Pfarrer erhob sich, um seinen Ornat anzulegen, während Jenny kam, um den Theetisch abzuräumen.

Margarethe begleitete den Bruder durch den Garten und blickte ihm lächelnd nach, als er zwei kleinen Burschen die sich um einen unreifen Apfel zankten, das Streitobjekt wegnahm und ihnen dafür eine Handvoll Pflaumen gab, welche selbsterweise aus seiner Tasche zum Vorschein kamen.

Raum war Margarethe allein, als sich die kleine hintere Gartenpforte öffnete und Roland Aveling erschien. Grete streckte dem jungen Mann schüchtern die Hand entgegen, aber sie schnell mit beiden Armen umschlingend, preßte er einen heißen Kuß auf die Lippen des Mädchens.

Grete erglühte und suchte sich seinen Armen zu entwinden, worauf Roland vorwurfsvoll sagt:

„Du scheinst ganz vergessen zu haben, daß Du meine Braut bist, Grete?“

„Nein, mein Roland,“ flüsterte sie, „aber —“

„Nun, so darfst Du mir auch nicht verwehren, Dich als Bräutigam zu begrüßen.“

„Grete schwieg, indessen sie an Rolands Arm der Fiederlaube zuschritt. Hier setzten sich beide auf eine Gartenbank und das junge Mädchen fragte besorgt:

„Nun sage mir, was Dich bekümmert?“

„Ach — hat das solche Eile?“

„O Roland — Du weißt, daß ich noch nie ein Geheimniß vor Richard hatte und —“

„Um — ich mußte erst mit Dir allein sprechen, später sollte er ja Alles erfahren! Weißt Du, daß ich heute nicht vom Schloß, sondern von London hierherkomme?“

„Wirklich — wann fuhrt Du denn dorthin?“

„Gestern Morgen — ich besuchte die Familie meiner Mutter in London, aber ein Sonntag im Rodneyischen Hause ist eine wahre Pönitz und so wartete ich, bis die ganze Familie in der Kirche war und fuhr dann hierher — heute Abend kehre ich nach London zurück.“

„Aber weshalb bleibst Du nicht im Schlosse, Roland?“ fragte Margarethe.

„Ja siehst Du — das hängt mit dem, was ich Dir erzählen will, zusammen. Also nachdem ich Dir am Freitag meine Liebe gestanden und von Deinen süßen Lippen die Versicherung erhalten hatte, daß auch ich Dir nicht ganz gleichgültig, und daß Du nicht abgeneigt seist, meine kleine Frau zu werden, kehrte ich ins Schloß zurück und traf meinen Vater allein. Er war in gehobener Stimmung, weil die Wahlen nach seinem Wunsch aus-

gefallen sind, und so hielt ich den Moment für günstig, um von unserer Angelegenheit zu sprechen. Als Einleitung brachte ich die Rede auf Dich und rühmte Deinen vielen Vorzüge; mein Vater stimmte mir bei — Du weißt ja, daß Du ihm stets besonders gut gefallen hast. Als er aber durchaus nicht begriff, wo ich eigentlich hinauswollte, sagte ich endlich: Vater ich bin in Margarethe verliebt. — In der That, sagte mein Vater, plötzlich ernst werdend, nun ich hoffe, Du weißt, was Du Dir und Fräulein Bane schuldig bist und vermeidest es, ihr Deine Gefühle zu bekennen, damit sie nicht auf die Vermuthung kommt, Du hegst ernstliche Absichten . . . Ernstliche Absichten? wiederholte ich, kann es etwas Ernsteres geben, als wenn ich ein junges Mädchen liebe und kann ich als ehrenhafter Mann mit den Gefühlen des Mädchens spielen wollen? Für mich giebt es nur eins: Margarethe Bane wird meine Gattin! — Mein Vater wurde bleich vor Zorn und — doch ich will lieber nicht wiederholen, was er sagte, Grete,“ schloß Roland feufzend, „er widersezt sich eben unserer Verbindung.“

(Fortsetzung folgt.)

### Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Central-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Nr. 10 vom 7. März.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. H. W. Dieß Verlag) ist soeben das 23. Heft des 13. Jahrganges erschienen.

„Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dieß Verlag) ist Nr. 5 des 5. Jahrganges soeben erschienen.

Im Verlage von J. H. W. Dieß in Stuttgart ist soeben in fünfter, vermehrter Auflage erschienen: Moses oder Darwin? Eine Schulfrage. Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Dr. Arnold Döbel, ordentl. öffentl. Professor der Botanik an der Universität Zürich. Preis elegant broschirt Mk. 1.—. (Sehr empfehlenswerth.) Neb.)

Vertrag und bescheinigen denselben durch ihre Namensunterschriften.

§ 1.  
Die unterzeichneten Arbeiter und Arbeiterinnen verpflichten sich, sowohl dem . . . als auch der Herrschaft Rübenzuckerfabrik Obelesoe gegenüber, zwischen dem Zeitraum von Frühjahr bis den Sommer über 1893 bis Ende November desselben Jahres auf deren Feldern zu arbeiten und gute taugliche Arbeit zu liefern.

§ 2.  
Die unterzeichneten Arbeiter erhalten dagegen von ihrem Heimathsorte bis Obelesoe freie Reiseflosten hin und zurück, wogegen sich aber jeder Arbeiter verpflichtet, in den ersten 8 Wochen bei der Ankunft die Kosten der Herreise (in der 4. Klasse) zuzahlen, bis 15 Mark an die unterzeichnete Herrschaft zurück zu zahlen. Diejenigen Arbeiter, welche ihre aufgetragene Arbeit von Anfang bis Ablauf dieses Vertrages treu und redlich erfüllen, erhalten bei der letzten Abrechnung ihre eingezahlten Reiseflosten wieder zurück; wer diesen Vertrag nicht erfüllt, erhält das einbehaltenen Reisegeld nicht zurück. Jeder Arbeiter muß 2 Mark Werbegeld an den Aufseher . . . nach der Kautions zahlen.

§ 3.  
Die unterzeichneten Arbeiter erhalten während ihres Aufenthaltes in Obelesoe, Holzlein, freie Wohnung, Lampen, Del, Brennmaterial, eine Schlafdecke pro Person, Strohmatten und Strohmatten. (Hierbei wird bemerkt, daß die Schlafräume der Männer und Frauen von den Frauenleuten getrennt sind.) Zwei Personen erhalten ferner eine Kiste zum Aufbewahren ihrer Sachen, außerdem wöchentlich 20 Pfund gute Kartoffeln. Sämtliches Handwerkszeug wird den Arbeitern seitens der Herrschaft Rübenzuckerfabrik frei zur Verfügung gestellt, nur einen guten Stahlspaten muß jeder der Arbeiter im Besitz haben. Die Seifen müssen sich die Arbeiter selbst beschaffen.

§ 4.  
Die unterzeichneten Arbeiter erhalten zur Reinigung ihrer Sachen Waschgefäße zur freien Benutzung. Von der Herrschaft zu unterhaltenen Köchinnen bereiten für die Arbeiter das Essen und erhalten . . . Mark . . . Pfennig pro Tag, mit Ausnahme des Frühstückes, das sich Letztere selbst untereinander abwechselnd kochen müssen; ebenso müssen die Leute sonntags das Essen selber kochen. Für Reinigung und Lüftung der Wohnung haben die Köchinnen zu sorgen.

§ 5.  
Kräftige Männer, die zur Verrichtung jeglicher in der Wirtschaft vorkommenden Arbeiten tauglich sind, pro Tag 50 Pfennig, Frauen oder Mädchen pro Tag 10 Pfennig.  
Die Arbeitszeit im Tagelohn ist von 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, wobei eine halbe Stunde zum Frühstück, eine Stunde zum Mittag und eine halbe Stunde zum Bespern bewilligt wird. Auf Verlangen muß des Morgens früher und des Abends später gearbeitet werden; es wird dann den Männern die Stunde mit 15 Pfennig, den Frauen mit 11 Pfennig vergütet. Während 8 Wochen Erntetage erhalten die Männer 1 Mark 75 Pfennig, die Frauen 1 Mark 50 Pfennig.

§ 6.  
Bei Akford-Arbeiten erhalten die unterzeichneten Arbeiter folgende Lohnsätze:  
Für Rübenhacken das erste Mal 2 Mark — Pfennig, das zweite Mal 2 Mark 80 Pfennig und das dritte Mal 3 Mark — Pfennig; für Berlegen (jede Pflanze bis 10 Zoll von einander getrennt) 1 Mark 50 Pfennig; für Verziehen 2 Mark 50 Pfennig pro Magdeburger Morgen; für Rüben-Auroden 3 Mark — Pfennig pro Magdeburger Morgen.

Beim Rüben-Graben wird der Magdeburger Morgen in sogenannte kleine Berge, mit Laub bedeckt, gebracht 8 Mark — Pfennig und in Rieten auf je einen Morgen 2 Rieten gut gepackt, mit einem Stroh beworfen 11 Mark 50 Pfennig pro Magdeburger Morgen bezahlt.  
Ferner für das Abbringen des Wintergetreides, komplett zum Abfahren fertig 3 Mark — Pfennig pro Magdeburger Morgen; für das Mähen des Sommergetreides 1 Mark 25 Pfennig, wird dasselbe hinter der Sense abgerafft und in Wagen gelegt 1 Mark 25 Pfennig pro Magdeburger Morgen; für Hacken, Binden und Aufstellen des Sommergetreides 1 Mark 25 Pfennig; für Getreide zu binden und Aufstellen desselben, welches mit Maschinen gemäht 1 Mark 25 Pfennig pro Magdeburger Morgen; für Pflanz und Luzern zu mähen 1 Mark 50 Pfennig; für Gras und Wiesen zu mähen 1 Mark 50 Pfennig pro Magdeburger Morgen.

§ 7.  
Wer von den Leuten ohne erweisliche Krankheit oder sonst begründete Ursache zu der ihm aufgetragenen Arbeit nicht erscheint oder wiederholte Arbeitsverweigerungen oder Widerseßlichkeit gegen den Arbeitgeber, dessen Stellvertreter oder den Vorknitter und den ihm beigeordneten Aufseher sich erlaubt, oder schlechtes Verhalten, Trunksucht, liebliche Lebensweise, nächtliches Umhertreiben, Stehlen, Verunreinigung der Wohn- oder Schlafzimmern sich zu schulden kommen läßt, wird mit Geldstrafe bis zur Höhe des halben Tagelohns oder sofortige Entlassung bestraft. Diese Strafgelder werden bei ihrem Abgange an diejenigen Arbeiter gleichmäßig vertheilt, welche keine Strafe erlitten haben.

§ 8.  
Die Befolgung der bestehenden Hausordnung hat der Vorknitter im Arbeiter-Hause zu überwachen und hat denselben ein Jeder Folge zu leisten. Zu dieser Hausordnung gehört insbesondere die tägliche Lüftung und Reinigung der Wohnungen. Das Verunreinigen der inneren und äußeren Umgebung des Arbeiter-Hauses wird nicht gestattet. Zwischen 9 und 10 Uhr Abends ist Feuerabend, welches der Vorknitter alle Abend in jedem Zimmer anzumelden hat, alsdann hat sich ein Jeder sofort auf sein angewiesenes Nachtlager zu begeben; die Lampen müssen nach Feierabend sofort ausgeblöscht werden.

§ 9.  
Die Auslohnung der Leute geschieht wöchentlich an einem festgesetzten Wochentage durch den Vorknitter. Jeder Arbeiter resp. Arbeiterin muß der Krankenkasse der Zuckerfabrik beitreten.  
Folgende die eigenhändigen Unterschriften der Arbeiter und Arbeiterinnen, unter denen sich eine Analphabetin befunden zu haben scheint; wenigstens deuten drei Kreuze mit von anderer Hand neben geschriebenen Namen darauf hin. Der erste Paragraph enthält lediglich Formalitäten, es erübrigt sich also, näher darauf einzugehen. Wichtiger schon ist § 2. Die Arbeiter verpflichten sich, innerhalb der ersten Wochen 15 Mark stehen zu lassen, zwecks etwaiger Deckung der Reiseflosten. Zieht man nun in Betracht, daß der ganze Wochenlohn nur 9 Mark, also in 8 Wochen 72 Mark beträgt, so macht das so ziemlich ein Fünftel des ganzen Verdienstes aus, welcher der „Herrschaft“ frei zur Verfügung steht und am Schluß der Campaigne ausgezahlt zu werden braucht. Eine drückende Last sind noch die 2 Mark Werbegeld, welche jeder Arbeiter an den Vorknitter zahlen muß. Also dafür, daß die Armen nach anderen Gegenden auf Veranlassung eines Dritten verschahert werden, müssen sie noch Geld bezahlen. Ehemals, als noch die Werbetrommel durch die Lande ging, war es Gebrauch, dem Angeworbenen ein gewisses Geld zu geben, um ihn den Abschied von der Heimath nicht allzu schwer zu machen. Setzt dagegen auf der Angeworbene noch

zuzahlen, damit er sich und seine Arbeitskraft überhaupt verkaufen kann. Welch klaffender Unterschied! Und nun betrachte man die kümmerliche Bezahlung. Für eine eifständige, schwere Arbeit erhalten die Arbeiter 1,50 Mark, die Frauen 1,10 Mark. Daß für diesen Preis hiesige Arbeiter nicht zu haben sind, ist selbstverständlich. Außerdem aber hat die Anwerbung fremder Arbeiter noch das Gute, daß sie zu jeder Zeit zur Verfügung stehen. Ist Noth an Mann, droht die Witterung umzuschlagen, so daß die Ernte noch eingebracht werden muß, so müssen sie zur Verfügung stehen und für diese stetige Bereitschaft außer der gewöhnlichen Arbeitszeit wird ihnen dann der Rieserlohn von 15 bzw. 11 Pfennig pro Stunde gezahlt. Kann es billigere Arbeitskräfte geben? Daß man während der kurzen Erntezeit die Tagelöhne um einige Pfennige erhöht, ist lediglich dadurch bedingt, daß während der Erntezeit ein Mangel an Arbeitskräften eintritt. Um nun die Arbeiter zum Bleiben zu veranlassen, zahlt man ein paar Pfennige mehr. Uns will doch etwa Niemand glauben machen, daß eine Erhöhung des Tagelohns während der Ernte lediglich durch die schwere Arbeit und das Entgegenkommen der „Herrschaft“ bedingt sei. Was die Akfordlöhne für das Rüben-Hacken und -Roden, für die Behandlung des Getreides betrifft, so stehen sie durchaus in keinem Vergleich zu der anstrengenden Arbeit. Wenn sich die Leute mit diesen fargen Löhnen zufrieden geben, so hat es seinen Grund darin, weil in ihrer Heimath die Löhne noch niedriger sind. Die Paragraphen 7 und 8 reden für sich selbst. Wie man einem Arbeiter, der sich am Eigenthum vergriffen hat, durch Geldstrafe in Höhe eines halben Tagelohns bestrafen kann, ist uns unerfindlich. Wir hielten bisher immer nur das Gericht für berechtigt, bei derartigen Fällen Strafen zu verhängen. Köstlich ist, daß jeder Arbeiter um 10 Uhr seine Lagerstätte aufsuchen muß. Natürlich ist dieser Generalbefehl lediglich aus Rücksichten für die Arbeiter erlassen, damit sie am nächsten Morgen frisch sind. Wer böse Nebengedanken hegt, irrt sich gewaltig.

### Berufskrankheiten.

Im Auftrage des Vereins für Gesundheitspflege und Naturheilkunde hielt am Mittwoch Abend Herr Dr. med. Gans aus Hamburg im Saale des Bürgervereins einen Vortrag über „Berufskrankheiten.“ Nach einigen Mittheilungen des Vorsitzenden an die Vereinsmitglieder ertheilte er Herrn Dr. Gans das Wort. Derselbe führte etwa Folgendes aus:

Zwei Gewalten seien es, welche sich feindlich gegenüber ständen, die Natur und die Kultur. Wir sehen tagtäglich, daß die herrlichen Schöpfungen der Natur immer mehr und mehr von der Kultur verdrängt und vernichtet werden. Die großen Urwälder in den von der Kultur zuletzt in Angriff genommenen Erdtheilen verschwinden ebenso, wie die wilden Thiere der Kultur weichen müssen. Wir sehen aber auch ferner, daß diejenigen Thiere, welche am meisten dem Einfluß der Menschen unterworfen sind, von Seuchen und anderen Krankheiten heimgesucht werden, was bei den schaarenweise lebenden wilden Thieren der Tropen, die diesem Einflusse noch nicht so sehr ausgesetzt sind, nicht der Fall ist. Wenn wir den Menschen als das höchst entwickelte Thier betrachten, so müssen wir auch leider zugleich konstatiren, daß er das empfindlichste und am meisten kranke Thier ist. Es fehlt eben vor Allem in unserer Zeit mit der fieberhaft hastenden Produktions-thätigkeit an der richtigen Wahl der Bewegung und Beschäftigung. Es fehlt den meisten Menschen unter den obwaltenden Umständen an der nöthigen Luft und dem zum Leben nothwendigen Licht. Es hat sich von jeher in der Geschichte gezeigt, daß die größten Kulturvölker auch die degenerirtesten waren. Die Kultur (die Pseudokultur, Red.), verdrängt eben die Natur. Der Kulturmensch ist eben nicht mehr im Stande, so starke Individuen zu zeugen, wie dies der Naturmensch konnte. Heute, wo die Kultur immer größere Fortschritte macht, da muß auch die Degeneration eine größere sein. Der bittere Kampf ums Dasein reißt eben unsere geistigen und körperlichen Kräfte immer mehr und mehr auf. Unter Berufskrankheiten nun verstehen wir solche Krankheiten, die entweder durch Ausübung eines Berufes oder in Verbindung mit demselben entstehen. Der erste Gelehrte, welcher auf die Berufskrankheiten aufmerksam wurde, und sie studierte, war ein Italiener, derjenige, welcher sich in unserem Jahrhundert besonders verdient um die Forschung auf dem Gebiete der Berufskrankheiten machte, war Oldenburg. Wir unterscheiden besonders drei Gruppen von Berufskrankheiten: 1. Diejenigen, die durch das zu bearbeitende Material entstehen; 2. Diejenigen, die durch die Thätigkeit in dem betreffenden Beruf und die durch letztere bedingte Körper-Stellung hervorgerufen werden, und 3. Diejenigen, welche durch Arbeitsräume oder vielmehr deren Mangelhaftigkeit entstehen. — Die unter Punkt eins zerfallen wieder in solche, welche durch Staub, und solche, welche durch zu bearbeitende chemische oder giftige Stoffe herbeigeführt werden. Diejenigen, welche durch Staub entstehen, sind namentlich Lungenkrankheiten und kommen hauptsächlich in Schleifereien u. s. w. vor. Man unterscheidet wieder drei Arten von Lungenkrankheiten. Erstens die sog. Eisenlunge; diese kommt hauptsächlich in der Eisenindustrie vor, und entsteht dadurch, daß die feinen Eisentheilchen durch Mund und Nase in die Lunge dringen, sich dort festsetzen und eine Art Krost bilden, der dann schädlich und hindernd auf die Thätigkeit der Lunge einwirkt resp. die Athmung erschwert. Zweitens, die Kohlenlunge; bei welcher der

Kohlenstaub eine ähnliche Wirkung hervorruft. Die dritte Art ist diejenige, bei welcher durch den Staub Krankheits-erreger, in der Luft schwebende Krankheitskeime in den Körper hineingebracht werden. Diese Fälle finden sich z. B. sehr häufig bei Lehrern, Zigarrenmachern u. s. w., und in allen Betrieben, wo viele zusammen arbeiten. Die ersteren Fälle dagegen häufig bei Kohlenarbeitern, Tagelöhnern, Schmieden und Schlossern. Es kommt jedoch für diese nicht allein die Lunge, sondern alle Schleimhäute, welche blossliegen, z. B. die Schleimhäute der Augen, in Betracht. Von Giften sind es namentlich vier, welche in Betracht kommen, und zwar: Blei, Quecksilber, Phosphor und Arsenik. Die Bleivergiftung kommt in allen den Berufen vor, welche viel mit Blei zu thun haben. Sie macht sich zuerst durch Verdauungsstörungen bemerkbar, woraus dann später Krämpfe und schließlich Bleilähmung entstehen. Sonderbar, und bisher noch nicht aufgeklärt ist es, daß sich diese Lähmungen immer auf die Streck-, niemals aber auf die Beugemuskeln bemerkbar machen. Bei dem Quecksilber zeigen sich ebenfalls zuerst Verdauungsstörungen, Uebelkeit und Erbrechen. Doch hat das Quecksilber das Bestreben, wieder aus dem Körper herauszudringen, wodurch dann an der Hautoberfläche Geschwülste entstehen. Die Quecksilber-Vergiftung kommt hauptsächlich bei Spiegelbelegern und Thermometerarbeitern vor. Die Phosphor-Vergiftung verschwindet ja immer mehr und mehr in Folge der Konkurrenz der schwedischen Streichhölzer einerseits und den strengen polizeilichen Maßregeln andererseits. Auch sie äußert sich zunächst durch Verdauungsbeschwerden; sie ist aber dadurch gefährlich, daß in Verbindung mit ihr häufig Magen- und Darmblutungen vorkommen, wodurch dann das Blut schneller vergiftet wird. Auch ist Selbstmord vielfach die Folge von Phosphorvergiftung.

Es kann aber auch chronische Phosphorvergiftung entstehen, welche in einer Art Verfertigung der einzelnen Organe ihren Ausdruck findet. Die Muskelfaser der einzelnen Organe gehen durch die Einwirkung des in den Körper aufgenommenen Phosphors in Fett über und die einzelnen Organe werden dadurch morsch und unbrauchbar. Auch der Arsenikvergiftungen werden infolge der strengen Maßregeln immer weniger. Mit ihnen haben hauptsächlich die Glas- und Thonarbeiter zu rechnen; es fallen ihr aber auch Tapezierer u. s. w. zum Opfer. Sie zeigen innerlich ähnliche Wirkungen wie das Phosphor. Außerlich machen sie sich durch einen Ausschlag im Gesicht bemerkbar. Auch hier kommen chronische Vergiftungen vor. Die Bekämpfung dieser Krankheit liegt auf der Hand. Da hauptsächlich der Magen und der Darm zuerst angegriffen werden, so muß man auch auf diesem Wege versuchen, die Krankheit zu entfernen. Die Naturheilkunde wendet daher zunächst Magen-auspumpungen und Clystire an. Bei Magen- und Darmblutungen sind dieselben allerdings gar nicht oder nur mit größter Vorsicht anzuwenden. Auch darf man, während man bei den übrigen Giften warmes Wasser in Anwendung bringt, bei Phosphor nur kaltes Wasser nehmen, weil sonst durch das warme Wasser das Phosphor zu sehr aufgelöst und von den Magendrüssen schnell aufgesogen wird, bevor es ausgepumpt werden kann. Es ist daher auch nicht genug darauf zu halten, daß in derartigen Fabriken Wasser und Seife in genügender Menge vorhanden ist. Auch in den Wohnungen der Arbeiter sollte auf körperliche Reinlichkeit gehalten werden. Leider kommt es sehr häufig vor, daß sich Arbeiter, die mit solchen Giften zu thun haben, ungewaschen an den Tisch setzen und dadurch der Vergiftung Vorshub leisten. Es liegt das aber vielfach an mangelhafter Erziehung, Ueberanstrengung und zu langer Beschäftigung. Auch sollten sich solche Arbeiter vor dem Genuß von Speisen und Getränken hüten, welche den Darm schwächen und denselben dadurch weniger widerstandsfähig machen. (Fortf. folgt.)

### Aus Nah und Fern.

Die Bismarck-„Ehrung“ geht in die Brüche. Mit dem Projekt, den alten Ez zum Ehrenbürger aller möglichen Städte zu machen, hat die „patriotische“ Bismarckbande doch nicht überall Glück. Wir waren bereits mehrfach in der Lage, zu konstatiren, daß diese oder jene Stadtvertretung von dem neuen Ehrenbürger nichts wissen wollte. Nun wird auch aus Kirchheimbolanden (Pfalz) berichtet: Ein Antrag auf Ehrung Bismarcks wurde vom Stadtrath durch Uebergang zur Tagesordnung mit 12 gegen 9 Stimmen abgelehnt. — Bravo!

Verurtheilungen wegen Majestätsbeleidigung. Stargard, 1. März. Die Strafkammer verurtheilte den Hausbesitzer Thielke aus Gollnow wegen Majestätsbeleidigung zu 21 Monaten Gefängniß. — In Stettin hatte der Tischler Ernst an einen Freund eine Postkarte über die Einweihung des Kriegerdenkmals geschrieben und dabei eine Bemerkung gemacht in welcher eine Majestätsbeleidigung gefunden wurde. Ernst wurde zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt; von der ziemlich drei Monate dauernden Untersuchungshaft wurde nichts angerechnet. — In Bromberg wurde der Tischler Tylinski wegen Majestätsbeleidigung zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilt.

Eine kriegerische Gattin stand in Mainz vor dem Schwurgericht. Da sie im vorigen Jahre ihren Mann aus dem ersten Stock ihrer Wohnung zum Fenster hinausgeworfen hatte, war sie des Todtschlagsversuchs beschuldigt. Sie wurde aber freigesprochen, weil der einzige Zeuge des Vorfalls, der Mann, die Aussage verweigerte.

Mit dem heutigen Tage eröffne in dem Hause  
**15 Marlesgrube 15** (frühere Schlachterherberge)

## Gast- und Logirhaus

und laße Freunde und Bekannte zu freundslichem Besuche ein.  
**Ausschank von ff. Actien- und Culmbacher Bier.**

Achtungsvoll **Paul Drewes.**

## Das Möbel-Ausstattungs-Magazin

von **Engelsgrube 46 H. Mohr, Engelsgrube 46**

liefert schon  
**Ausstattungen von 130 Mk. an bis zu den feinsten.**

**Plüsch- und Wollstoff-Garnituren** in reichhaltigster Auswahl. **Sophas** schon von 25 Mk. an. Für gute Arbeit wird volle Garantie geleistet. **Abzahlungen nach Uebereinkunft.**

## Grosser

# Schuhwaren-Ausverkauf

Bis zum **31. März** sollen sämtliche auf Lager befindlichen

## Herren-, Damen- u. Kinderstiefel

zu und unter Einkaufspreisen verkauft werden.

Ein großer Posten **Damenstiefel** bis Nr. 38 zur **Confirmation** von **Mk. 2,50** an.

**J. Möllendorff, Holstenstr. 9.**

Durch die Expedition des „Lübecker Volksbote“ ist zu beziehen:

# Gekrönte Häupter.

Jeden Monat erscheint 1 Heft à 20 Pf.  
 Jedes Heft ist für sich abgeschlossen und wird einzeln abgegeben.

Mache hiermit bekannt, daß ich von der besten Samenhandlung **Ernst & von Sprekelsen** in Hamburg die verschiedensten Sorten von

## Gemüse- und Feldfrüchte-Samen

in Vertrieb genommen habe und empfehle allen meinen Freunden und Kunden meine Niederlage aufs Beste.

**Chr. Lütgens**  
 Ravensbüsch bei Stockelsdorf.

## Ausverkauf

von leicht beschädigten Waaren.

**H. Gröper**

11 Kupferschmiedestraße 11.

# Kinderwagen

in bekannt größter Auswahl zu billigen Preisen

empfehlen **Grell, Brunnstraße 10.**

## Braten-Schmalz

Pfund 40 Pfg.

**Aug. Scheere**  
 Holstenstraße 27.

# Abs

ohne kostenfreien Voransch erhalten Sie auf Mobilien und Waaren jeder Art, wenn mir zur Auction übergeben

**Johs. Fick, Auctionator,**  
 Engelsgrube 43/17.

## Kalbsteisch

à Pfund 30 und 35 Pfg. empfiehlt

**Wilh. Carstens,**  
 Meierstraße, Ecke Dornestraße.

Halbf. Kalbsteisch, 30 u. 40 Pf.  
 Pa. Ochsensteisch, 60 Pf.  
 Bratenstücke, 70 Pf.  
 Schweinesteisch, 60 u. 65 Pf.  
 empfiehlt **A. H. Sierks,**  
 Emilienstraße 16.

Die Möbel-Tischlerei von **G. H. Busch, Alster 21**  
 empfiehlt ihr Lager von selbstverfertigten Möbeln, Spiegeln u. Polsterwaaren zu billigen Preisen.

# Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie: **Magenkatarrh, Magenrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung**

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräuter-säften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte

## Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräuter-säften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel; derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerschütternden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Heftigkeit mit Erbreehen**, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden nur so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und man so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

**Bei Stuhlverstopfung**, wo die verbrauchten, verdorrten, zum größten Theil in Verwesung (Fäulnis) übergegangenen Stoffe, Schmerzen, Schwellen, Schlaflosigkeit, sondern auch Blutausströmungen in Leber, Milz und Pfortaderstamm (**Hämorrhoidal-leiden**) verursachen, schwächen Abführmittel den Magen, zerören die Verdauungs-säfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber behebt alle Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein Abführmittel zu sein!

**Sageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung**, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **gänzlicher Appetitlosigkeit**, unter nervöser **Abspannung und Gemüthsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, jeden oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebiger Ernährungsfähigkeit gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in **Lübeck** in den Apotheken (Depôts: **Adler, Löwe u. Sonnen-Apothek**) und in **Reinhold, Oldesloe, Schönberg, Hageburg, Ahrensbüttel, Schwartau, Travemünde, Gleschendorf, Gutsfeld, Daffow, Grevesmühlen, Nehna, Blankenese, Ruffe, Mölln, Trittau, Ahrensbürg, Segeberg, Reinstadt, Plön, Lütjenburg, Oldenburg i. S., Neumünster, Heiligenhafen, Cismar, Altona, Hamburg u. s. w.** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „**Hub. Ulrich, Leipzig, Weststraße 82**“, 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: **Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0 Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirchsaff 320,0, Fenchel, Anis, Heckenwurz, amerik. Kraschwurz, Enzianwurz, Kalmuswurz aa 10,0.**